
Princeton University Library
32101 059989598


Dei
Sub Numine
Viget



Vier Monate mit Mackensen



Phot. Berliner Illustrat.-Gesellschaft

Generalfeldmarschall von Mackensen beim Überschreiten eines Flusses vor Brest-Litowsk

Vier Monate

mit

Mackensen

Von Tarnow-Gorlice bis Brest-Litowsk

Von

Erwin Berghaus

Stuttgart
Verlag von Julius Hoffmann
1916

Druck der Chr. Belser'schen Buchdruckerei, Stuttgart

Inhaltsübersicht

Vorwort

Es waren nur vier Monate. Vom 2. Mai, wo es anhub an den Toren Galiziens, bis zu jenen ersten Septembertagen, hinten weit bei Kobrin. Aber ein Dritteljahr, in dem wir so viel des Niegeschauten, Nieempfundenen erlebten, daß wir heute noch davon trunken sind. Denn einen Siegeszug schritten wir, hundert Meilen lang, der kein Beispiel hat in der Geschichte, und dem ein Name voranging, der unauslöschlich ist: Mackensen!

In den Wäldern der letzten Karpathenausläufer, zwischen Gorlice und Tarnow, schlugen wir die Durchbruchsschlacht; drängten den Feind gen Przemysl und darüber hinaus und stürmten vor Lemberg die Höhen von Grodec; trugen den Vormarsch in russisches Land, erkämpften den Schienenstrang Cholm—Lublin, und waren Zeugen, als Brest-Litowsk in Flammen aufging. Dinge, die oft widerwärtig, blutig und grausig waren, haben wir da draußen gesehen. Aber wir sahen sie mit den Augen der Jugend. So sind es Erlebnisse geworden, um die uns, wer jung und stark ist, beneidet und deren Gedenken kein Gold uns aufwiegt.

Zwischen den Schlachten, auf einem Schreibtisch von grünem Rasen, habe ich flüchtige Augenblicke festzuhalten

versucht, hab', was die Stunde raunte, auf lose Notizbuchblätter gekritzelt. . . . Hier habt Ihr sie, in ein Bändchen zusammengefaßt. Zur Erinnerung den Kameraden des Feldzugs, zum Gruß Euch in der Heimat, für die wir lebten, was hier geschildert steht.

Im Felde, November 1915. Erwin Berghaus

Der Auftakt zum galizischen Durchbruch

Durch die behaglichen Bürgerquartiere, in denen wir seit Wochen „in Ruhe" lagen, flog der Alarmruf, verhalten und heimlich ... Rief die Urlauber aus der Heimat zurück und hieß uns die Bündel zur Reise schnüren. Eine zweite Mobilmachung war das, aber eine lautlose, stille, von der niemand etwas wußte denn nur die Feldgrauen allein. Und nicht einmal die wußten's recht, was mit ihnen geschah. Das Geheimnis wob seine Schleier, von Mund zu Mund wisperten die Gerüchte. Und dann wurden wir verladen, ein ganzes Heer; unaufhaltsam rollte es von den Rampen — gen Deutschland, nach dem Osten!

Das war eine Fahrt, die wir nicht vergessen werden zeitlebens. Über den Rhein, ein Stück Weges den Main entlang, durch das Herz der deutschen Lande, vorbei an rußgeschwärzten Schloten, darüber ein heißer Atem glühte, und verwitterndem Burggestein an der Bergwacht waldumfriedeter Residenzen. Zur Wartburg haben wir emporgeschaut und hinüber zum Denkmal der Leipziger Schlacht. Und das deutsche Volk stand an unserer Spur, seine Kinder zu grüßen. Die Kleinen im Arm der Mutter hoben ein Händchen, das winkte; die mit dem Säetuch über die braunen Schollen gingen, hielten den Schritt an, und die Greise entblößten das Haupt — uns zu segnen.

Eine andere Welt umfing uns, das Land der unermeßlichen Ebenen, östlich der Elbe. Auf dem Weideland, auf

den vom ersten Halmgrün beflaumten Äckern stauten sich breite Lachen, die Pfade versumpfend, und immer neue Wasser ergossen die Wolken darein. Da stiegen die Kamerabilder uns vor die Erinnerung, die uns das dämmergraue, verschlammte Flachland vom russisch-polnischen Kriegsschauplatz widerspiegelten. Bilder, wie wir sie wohl in den Zeitschriften sahen und bei deren Anblick ein gelindes Frösteln uns anfuhr. Ging dahin die Fahrt? Die Kriegssuppe unseres dritten Reisetages gab es in Posen ... Aber dann steuerten wir, siehe da: südlichen Kurs, durch die Wälder Schlesiens, aus denen im grauenden Abend das Rehwild auf die Wiesen trat. Südwärts! Da freuten wir uns, und wie Abenteuerlust packte es uns an. Kein Zweifel mehr, wir rollten ins Land des Bundes- und Waffenbruders, ihm den Feind, unsern Feind, aus den Marken zu treiben; es schien, als wären wir plötzlich uns einer frohen Sendung bewußt geworden, und daß wir Deutsche waren, erfüllte uns stolz.

Als am nächsten Morgen der Trompeter ins Horn blies und die Schiebtüren aufknarrten, grüßten uns die Türme von Krakau, und auf dem Bahnsteig drängten sich österreichisch-ungarische Soldaten, die uns den Tee kredenzten. Ein munteres Völklein, südländisch in seinem Gehaben und mit Uniformen angetan, deren leuchtend bunte Aufschläge und üppiger Medaillenbehang bei aller Kriegsmimikry ihres hecht-, feld- und staubgrauen Grundtons die Farbenfreude ihrer Besitzer verrieten. Schade, daß nur die wenigsten unserer neuen Waffenbrüder einige Brocken Deutsch verstanden; wir hörten nur Polnisch an diesem Morgen. Aber die Mimik ersetzte den Dolmetsch, so daß in Kürze die ange-

legentlichsten Debatten über die Kriegslage sich entspannen und wir unter kräftigem Zweibundhandschlag aus der Halle rollten.

Noch eine Reihe kleiner Dorfhaltestellen mit polnisch klingenden Namen, und an einer, die Bochnia hieß, wurden wir ausgeladen. Ein wohltuend herzlicher Empfang ist uns Deutschen zuteil geworden. Den werden wir nicht vergessen, solange die Erinnerung an diesen Krieg in uns, in denen, die nach uns kommen, fortleben mag. Die Bevölkerung stand an den Straßen und bot uns den Willkomm. Die Juden — aus denen die Einwohnerschaft sich in der Hauptsache rekrutiert — lüfteten ehrfurchtsvoll die Pelzkapuze über den geschniegelten schwarzen Locken, und aus der Korona der seltsam buntgekleideten Dorfschönen flog uns manch Kußhändchen zu. Keiner am Wege, dem nicht unser Einmarsch etwas wie eine persönliche Sache gewesen wäre. „Szola“ stand da irgendwo über einer breiten Pforte. Als die Karawane der grauen Feldkanonen und Munitionswagen vorbeizog, sprangen die Fenster auf, Kopf an Kopf reckte es sich über die Brüstung, und ein paar hundert kleine Hände spendeten Applaus.

Bergan wand sich die Kolonne, der Spur weitausholender Wege folgend. Einsam wurde die Gegend, immer spärlicher waren die Häuser in der Landschaft gesät — Häuser . . . vier Wände aus Kieferstämmen, gefällt wie sie am Hange standen, und ein Dach aus Stroh, das wie Zunder flammen muß, wo der Funke sprüht. Da und dort aber krönt ein burgähnlicher Steinbau eine entwaldete Kuppe, polnischer Grafen Stammsitz, auf der Höhe thronend, abgeschlossen und

einsam, wie die Menschen sein müssen, die darin wohnen. Steiler werden die Pfade. „Kanoniere abgesessen!" — die Pferde keuchen. Der weiche Staub, den die Hufe aufwühlen, glüht in der Sonne. An einen Meilenstein gelehnt hockt ein Bettler im Kot. Ein Greis; junge Bettler gibt es nicht mehr. Die hat der Krieg in ein graues Wams gesteckt, der auch denen, die in der Feldschlacht nichts taugen, das tägliche Brot der Arbeit, Kriegsarbeit, gibt. Tausende hat er auf den Kutschbock jener Leiterkarren gesetzt, die heute alle Marschstraßen beleben, die der Heerestroß zieht. Vor uns, hinter uns und talwärts desselben Weges schreiten die kleinen, sehnig-robusten Pferde vor den hochbepackten Gefährten. Auch wir haben sogleich eine Armee der einheimischen Wagenlenker, die den Bürgerrock nicht ausziehen und gegen Mietzins geworben werden, in unsern Dienst gestellt.

Höhenwind wehte in den Kiefern. In der Tiefe hinter uns verblaßte die Talspur, die wir gezogen waren, und einen Bergrücken nach dem andern erklommen wir. Und da plötzlich ward uns ein Anblick, der unsere den Regenwinter der westlichen Ebenen gewohnte Augen wie trunken machte — über dem Saum der Höhen tauchte in der Ferne die gezackte, schneeschimmernde Gipfelkette der Karpathen auf. Unsere Marschrichtung zielte nicht auf das Gebirgsmassiv, wir sollten den waldigen Ausläufern des nördlichen Abhangs folgen — die Russen zur Linken, die Russen zur Rechten ... was munkelten sie?

Drei Tage Marsch, ehe wir vorm Feinde standen. Unter einer Sonne, wie sie im Juli gleißt, daß den Infanteristen der Tornister wie Blei auf dem Rücken hing. Unsere jü-

bischen Wirte in den Dorfquartieren, die wir bezogen, ließen sich keine Mühe verdrießen, uns das Obdach bequem zu machen. Wir haben uns getraut, in die galizischen Betten zu steigen und blieben von ungebetenen Schlafgenossen nächtlicherweile durchaus unbehelligt. Die Landstraße aber hatte uns, solange der Tag hellte. Immer dichter rollte das Kriegsgefährt, auf Feldwegen oft, die im Verlauf weniger Stunden emsige Spaten zu breiten Zufahrtstraßen ausbuddelten. Imposante Lagerschuppen voll gestapelter Konservenbüchsen, Brotlaibe und Hafersäcke besorgten inmitten des treibenden Stromes die Ernährung von Mensch und Tier. Unsere Augen sahen das, und doch begriffen wir kaum dieses Wunder der auch das Kleinste umfassenden, das scheinbar Nebensächlichste bedenkenden Organisation. Denn kein Bahngleis hielt hier die Verbindung aufrecht mit den wirtschaftlichen Brennpunkten des Landes und kein Wasserweg. Die Flüsse, die wir passierten, waren nicht schiffbar und meist dem Verkehr nichts als ein Hindernis. So vollzog sich, geleitet von einem bis in seine geringfügigsten Wirkungen fühlbaren, genialen Impuls, feindlichen Späherblicken bis zur Stunde der Vollendung verborgen, der Aufmarsch eines großen Heeres. Infanterie und Kavallerie, die deutschen Haubitzen, unsere schweren „Fußer" und die österreichischen Motorbatterien und der ganze unübersehbare Troß, — jeder Truppengattung Fähnlein folgte der von dem meisterlichen Gedanken vorgezeichneten Spur, und mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks, mit der Selbstverständlichkeit eines naturgesetzmäßigen Vorgangs rüstete dieses Heer sich zum Schlage. Auf uns aber, die wir nur ein beherrschtes,

gelenktes Teilchen des gewaltigen Getriebes waren, stürmte eine Bilderfülle ein, die wesenhaft wie am jüngsten Tage in jedem einzelnen Zeugen jener späten Aprilwoche lebendig bleiben wird.

Durch Waldtäler und Schluchten sind wir gefahren, in denen uns zu Mute war, als ob wir, Neuland tretend, die ersten Menschen gewesen, die ihren einsamen Windungen folgten. Mit Spaten und Säbelhieb haben wir den Fahrzeugen den Weg durch das Dickicht der überhängenden Zweige gebahnt, zwölfpferdigen Vorspann an die Protzen geführt, mit den Fäusten in die Speichen der Räder gegriffen — und die Höhen gewonnen. Es hat Schweiß gekostet, und ohne Stockung ist es nicht abgegangen. Was nicht wundernimmt, wo ein einziger Deichselbruch, ein gerissenes Tau oder ein gestürztes Pferd kilometerlangen Wagenketten zum unübersteigbaren Verkehrshemmnis wird. In diesen Tälern ist uns auf einen Schlag klar geworden, unter welchen Umständen die Gefangennahme geschlossener Heeresteile Ereignis werden kann. Und mehr als einmal ist uns der Gedanke gekommen: jetzt drüben an der Mündung des Tals eine russische Batterie — und wir wären des Zaren mit Mann und Maus!

In den letzten Tagen des Monats sahen wir den Dunajec. Bis ins Unabsehbare säumten ziehende Kolonnen seinen Spiegel. Von den Uferstraßen stiegen weiße Staubwolken auf, rauchige Schwaden fingen sich in den Tannen und krochen über das Wasser. Die Luft war stickig und schwül. Keiner, der imstande, zusammenhängende Gedanken zu fassen. Alle Vorstellungen münden in jener einen, die uns

beherrscht, in der Frage an das Morgen: was wird mit uns geschehen? — in der einen wurzeln alle Regungen des Geistes: in dem Wunsch, in dem Willen: Sieg!

Auf einer Kriegsbrücke überschreiten wir den Strom. An der Wegkreuzung drüben beginnt die letzte Reiseetappe; hier laufen die Marschstraßen der Verbündeten auseinander, denen gesonderte Gefechtsabschnitte zugewiesen sind. Wir halten eine Weile. Eine österreichische Division zieht vorüber, die schmucke Honvedbrigade im Trabe voraus. Dein Feind, mein Feind! Aus allen Augen blitzt es wie Frühlicht des kommenden Tages. Nie haben wir Menschenmassen in einer solchen Stimmung innern Jubels gesehen. Krieg? „Ich hatt' einen Kameraden . . ." Spontan klingt die Weise an, fortklingend durch tausend, abertausend feldgraue, hechtgraue Reihen. Das ist am Abend des 1. Mai. Ein Abend voll dämmeriger, in violetten Halbtönen schwelgender Wolkenschönheit. Zum Schützengraben da vorn ist es noch eine Stunde weit. Ob wir auch längst im Bereich der feindlichen Granaten sein müssen — nirgends zersplitterte Stämme, verkohlte Ruinen. Krieg? Die galizischen Bauern gehen ihrem Tagewerk nach, führen das Vieh von der Weide in die Ställe zurück, und von den Dächern der Häuser steigt der weiße Rauch abendlicher Herdfeuer auf, wie wohl in unserer deutschen Heimat, wenn die Nacht ihre Schleier spinnt. Aber rings ebbt und flutet das Stimmengewirr der marschierenden Truppen. In die Gräben steigt Infanterie, Bajonette bereit; Artillerie fährt auf, geschirrte Pferde stehen in den Tauen. In einer Mulde hält mit seinen Kähnen der Brückentrain, steht ein Park von Kraftwagen, die ein

Kurbelschwung alarmiert. Durch das wogende Dunkel tasten abgeblendete Lichter, in dem Chaos gedämpfter Laute zischt der Dampf brodelnder Kessel: in nächster Nähe der Frontlinie haben unübersehbare Bagagekolonnen ihre Zelte gebaut . . .

Schlagbereit ist das Heer. Die Parole heißt „Vorwärts!"

Sonntag, den 2. Mai 1915

Die Mondhelle zerfloß im Frühschein des jungen Tages. Da brachen wir, Artilleristen, aus dem Biwak über zertretene Feldsaat, vorbei an verlassenen Blockhütten und huschten in den Wald hinein. Am Saum des Kieferngeheges lief der Schützengraben, die Grenzlinie der westgalizischen Front. Dies war der Damm, den damals unsere Waffenbrüder aufgeworfen wider die brandende Russenflut und den wir vortreiben wollten tief widers Herz der Verhaßten da drüben. Vor unserer Front, über den Wäldern der Karpathenausläufer, ging die Sonne eines strahlenden Tages auf. In den Schießscharten war Purpur und Gold.

Im Graben ist es lebendig seit Morgengrauen. Wann sind je die Schützengräbler so guter Laune gewesen, so redelustig? Um die kommenden Stunden drehen sich die tausend Gespräche; der eine jubelvolle Gedanke hat die Seelen an sich gerissen: Dies ist der Tag. . . . Denn sie alle, wir alle sind Zeuge des großartigen, die Zehntausende bewegenden Aufmarsches gewesen, dessen Vollendung — gestern, als über dem wogenden Troß die Sonne sank — etwas wie Vorklang von Siegesglocken durchzitterte. Dies ist der Tag.

Unser Korps hat gegen Russen noch nicht gekämpft. Eben hat einer durch die Schießluke das erste Exemplar unter brauner Schirmmütze entdeckt; ganz unverfroren hatte der Kerl drüben über die Brüstung geäugt. Ein Kopf nach dem andern taucht aus den Gräben auf, die jenseits der Senke

vor uns den Nadelwald säumen. Es ist offenbar, noch haben die Herren vom neuesten Lauf der galizischen Dinge keinen Wind gekriegt.... Die Herren sollen staunen! An unserm Scherenfernrohr drängen sich die Infanteristen, Scharfschützen, die ein Ziel erspähen. Jener Wald, jene Gräben, die, tief in Erde und Wurzelwerk eingeschanzt, in dreifachem Strang den Waldhang gürten — das ist unser Gefechtsabschnitt. Um 7 Uhr hebt die Kanonade an. Wie auf Glockenschlag. Zwei Schüsse, die Gabel bilden; in den Graben, der uns zuvorderst liegt, bohrt sich der dritte.... Und die Granaten rauschen, die schwarzen Fontänen spritzen. Die Augen des Fernrohrs spähen.... Klaffende Breschen hat's drüben in die Wälle geschlagen, in fiebernder Hast buddeln die Braunen, sich hinter der Erde zu bergen. Zu spät, wir sehen die Blöße.... Über ihren Häuptern krepiert das Eisen, stürzen die bleiernen Garben. In wachsender Zahl werden die Geschütze ins Feuer gezogen, daß bald zur Rechten und Linken bis in unabsehbare Fernen der grollende Brummbaß geht. Über den erdenen Schanzen, den grünen Kronen und über die Wälder hinaus zucken die Flammenblitze der Brennzündergranaten, türmt die Erde sich über der eisern schlagenden Faust. In unserm Graben den Infanteristen lacht das Herz im Leibe. Recht so, daß wir die Gräben ausräuchern — um so weniger Kameradenblut wird es die Stürmer kosten. Am jenseitigen Waldsaum steht ein brennendes Haus. Unser Werk, — an den Türen zeigten sich Russen... Düstere, schwarzblaue Wolken kommen von der Stelle gequollen, Flammen zucken, und nach Sekunden steht nichts als eine rauchlose, gelbe Lohe vor dem blauenden

Himmel. Und der Wald brennt. Blutrote Flammenfahnen wehen über dem glühenden Gerippe entlaubter Kronen.

9.45 Uhr. Eine fieberhafte Spannung hat die Menschen in unserm Graben gepackt. Die Infanterie hat längst das Sturmgepäck auf dem Nacken, das Bajonett aufgepflanzt, die Ausfallstufen gegraben. Vor den Schießscharten steht es Helm an Helm, lugen die Augen über den grünen Acker der Senke nach den Gräben hinüber. Die Leute an den Maschinengewehren richten. . . .

9.50 Uhr. Zehn Minuten „Trommelfeuer" der Artillerie! Und der Orkan prasselt; und in das tosende Chaos rattern die Maschinengewehre. Heiser überbrüllen die Kommandos den ohrenbetäubenden Lärm. Die Tapfern, an die sie gerichtet, sind zum Sturm bereit, fühlen, daß sie die Herren einer jener Stunden geworden sind, die das Geschick des Vaterlandes entscheiden.

10 Uhr! Auf unsichtbaren Wink verstummen die Batterien, die Maschinengewehre — und das Dröhnen der Erde. Soweit das Ohr in das Land hinaushorcht — unsägliche Stille. Sturm! Die erste Kette der deutschen Schützen hat sich von der Grabenzeile gelöst; und geht vor ... „Hurraa ..." Von drüben knacken die ersten Schüsse, und in die Hände klatscht der knöcherne Tod. Aber keiner, der fällt . . . zwei, drei sehe ich, die zurückbleiben, verwundet ... Die andern stürmen, sind über die Senke hinaus, und die zweite, die dritte Sturmkolonne ist unterwegs. Da — ich erlebe ein Schauspiel, nie gesehen und phantastisch: aus den Gräben der Russen — Gräben, die dalagen wie tot — wachsen braune Gestalten, Hunderte, aber Hunderte, ohne Waffe, mit be=

schwörenden Gesten, kommen gelaufen, die Hände reckend und wie räudige Hunde am Boden krauchend. Russen, die überlaufen. Memmen, die nicht zu sterben wissen ... In ihren Gräben ist unsere Infanterie! Links unseres Abschnitts aber leisten sie Widerstand ... Drei, vier Feldgraue fielen. Auf dem Acker liegen die Körper. Aus den Schanzen drüben ist der Feind den Stürmern entgegengesprungen, die Lanze blank ... Ich bin aus dem Graben über die Brustwehr geklettert, das Schauspiel zu sehen. Neben mir spritzen Kugeln in den Sand. Was schiert's mich? Es gibt Dinge auf dieser Erde, die man nur einmal sieht. Über dem Roggenfeld blitzen die Bajonette, als wären die jungen Halme aus der Scholle gezuckt, vom Sonnenlicht versilbert. Eine erhöhte Daseinswonne durchbebt mich, der ich Zeuge bin dieses Kampfes um Leben und Tod. Mensch sein — heißt Kämpfer sein ... Und mein Wille, mein ganzes, zu höchster Kraftleistung gespanntes Wollen ist im Rücken der deutschen Stürmer, sie vorwärts zu treiben wie mit physischer Gewalt. Die Russen weichen ... fallen ... recken die Hände. Da, dort, überall sammeln sich die Gefangenen in dichten Haufen. Im Graben neben mir sind Kanoniere aufgetaucht, fieberhaft bei der Arbeit, den Erdwall zu ebnen, aus Planken und Reisig eine Brücke zu bauen. Da kommt schon die erste Kanone gerollt, von den Mannschaften geschoben, die in die Räder greifen, und denen der Schweiß über die Gesichter rinnt. Vorwärts! Über den Graben hinüber, durch das Ackerstück, über die feindlichen Schanzen ... Unsere Batterie! Das ist das Zeichen. Ein Sprung zurück in den Wald, 'rauf auf die Zossen! Und über den Roggen sprengen wir, den

Geschützen nach, die Geschütze überholend . . . Eine wilde Neugier heißt uns vor dem eroberten Graben einen Augenblick halten. Bilder blutiger Schrecknis. Furchtbar hat die Artillerie hier gewütet. Dreifach, vierfach lagern die verstümmelten Leichname übereinander. Wie der Schlag muß ihnen die Überrumpelung gekommen sein, daß sie sich mit den Köpfen in den Boden einbohrten, mit den Nägeln die Erde aufkratzten — und doch nur am Grabe wühlten. Ein Satz und wir sind hinüber, jagen in gestrecktem Galopp den Waldhang hinauf. Gestöhn von Verwundeten tönt aus dem Dickicht, auf allen Pfaden liegen die Toten, Opfer der dem Feind nachsetzenden Infanterie. Dicht hinter dieser bauen wir das Fernrohr auf, von den Augen zum Herz der Batterie entspulen die Telegraphisten den Draht, und in die fliehenden Russen fällt die Saat der Granaten. Daß die Artillerie dem Fußvolk auf den Fersen folgte, den Feind gleich im ersten Augenblick seiner kopflosen Flucht, ehe noch das kleinste Häuflein der Zersprengten zur Wehr sich zusammenzurotten vermochte, in den Nacken schlug, hat den Sieg beschleunigt. Den Sieg!

„Die galizische Front an zahllosen Stellen durchbrochen!" Inmitten der Verfolgungsschlacht jauchzt die Kunde über die Regimenter dahin. Und die Russen laufen. . . . Ohne Plan und Ziel. Geschütze, vollzählig bespannt und bemannt, auf der Retirade begriffen, haben wir erbeutet; gewaltige Mengen weggeworfener Gewehre, gefüllte Patronenkisten und Kleidungsstücke aller Art bezeichnen die Spuren des überhasteten Rückzugs, denen wir folgen.

Der Abend dämmert schon. Unsere Kavalleriepatrouillen

behalten die Fühlung mit der geschlagenen Armee. Noch immer lautet die Meldung: „Die nächsten Dörfer vom Feind frei." Und wir drängen nach! Die Feldgrauen sind in ihrem Element. „Vorwärts" war deutsche Parole von altersher. Der Rausch der Augusttage ist über die Truppen gegangen, das jauchzende Ungestüm, das mit jedem Schritt wachsen wird, den wir der Reußengrenze uns nähern. Noch ist rings das Kriegsgebiet Freundesland, in den Hütten, die der Sprengstoff entzündet, wohnt österreichisches Volk. An unserm Wege schwelen rußige Trümmer. So steht der Schrecken neben dem Jubel. Allerwärts, wo dieser Krieg ist. Uns hat heute die Freude vom Zwang des Fremdherrn befreiter Menschenseelen umklungen, aber auch das Wehklagen zerstörten Herdglücks. Da ist wieder eine jener brandschwarzen Ruinenstätten. Ein Wohnhaus hat da gestanden; nur ein verkohltes Schornsteinfragment ist stehen geblieben, das aus den Trümmern emporragt wie ein gebrochener Mast, so trostlos auf einem Weltmeerwrack. Ein Mann mit einer Harke wühlt in dem rauchenden Haufen. Der Unglückliche sucht sein Weib und zwei kleine Kinder in der Asche.

Wir aber haben gesiegt! Des ersten Tages Werk getan, in dessen Lorbeeren Deutsche und Österreicher sich waffenbrüderlich teilen. Und der Draht wird den Sieg, Mackensens Sieg, der Heimat künden und den Feinden der Heimat. So Gott will, wird der Stein, den der Sonntag des 2. Mai, neun Monate nach dem ersten Kriegstag — der auch ein Sonntag war — ins Rollen gebracht, zur deutschen Frühjahrslawine wachsen. Die Höhe vor der letzten, vom Feind geräumten Ortschaft soll noch heute die Artillerie besetzen.

Durch das Dorf rasseln die Batterien. Auf der Straße, die sich, steil ansteigend, an der engen Zeile niedriger Blockhütten dahinzieht, herrscht eine ungewöhnliche Lebendigkeit. Dabei ist die Finsternis fast vollkommen, Form und Linie zerfließen im Grau. Aber ein Feuer loht. . . . Es kam die Kunde von Ypern gerauscht, und die der Trophäen des galizischen Tages zuckt von Mund zu Mund. . . . In diesem armseligen Polennest, das vor Zehntagesfrist für uns wohl am Ende der Welt lag, ist eine spontane Siegesfeier des deutschen Volkes im Gange. „Deutschland, Deutschland . . . über alles . . . in der Welt . . ." Über dem Lärm der stampfenden Hufe und der rollenden Räder schweben die Klänge.

Dies ist der letzte Hang. Zum Reißen sind die Taue gestrafft, und die Gäule schnaufen. Stimmen brüllen und Peitschen knallen. Sie geben das Äußerste, Mensch und Tier. . . .

Die Höhe ist erklommen. Gen Osten, wo den Augen unserer Vorposten der geschlagene Feind in der grauenden Nacht entschwand, wo in zwei Stunden über dem dritten Maientage die Sonne aufglühen wird, zielen die Rohre.

Der Übergang über die Wisloca

Seit drei Kampftagen ist die geschwungene Linie jenes Bergsattels unser östlicher Horizont. Dahinter fließt, noch in Russenbesitz, die Wisloca. Heute früh haben die ersten deutschen Geschütze den diesseitigen Fuß des Höhenrückens erreicht. Der Batterietrupp, die Leute, die, der Stab des Hauptmanns, in den ledernen Futteralen Scherenfernrohr, Richtkreis und Telephon — gleichsam die Sinnesapparate der Batterie — mitführen, ist vorausgeritten, den Berg hinan. Es gilt, irgendwo auf dem Kamm einen versteckten Ausguck zu entdecken, von wo man die Blößen des Feindes zu erspähen, dem Feuer der Kanonen Ziel und Richtung zu geben vermag. „Absitzen!" Roggenfelder decken den Rücken des Sattels: hundert Schritt weiter, und der Feind sähe ein halb Dutzend behelmter Köpfe über den jungen Halmen auftauchen. Also auf allen Vieren krauchen. . . . Auf den Buckel brennt uns die Sonne, im grünen Kraut schnuppern die Nasen. Auf dem äußersten Kamm wird ein Loch in den Acker gebuddelt, behutsam verstreut der Spaten das ausgestochene Erdreich im Korn, und noch behutsamer äugt das Fernglas über die wellenden Halme, lugt hinab in das Flußtal.

Dem gewundenen Saum des Hanges schmiegt sich das mattglänzende Band des Flusses an. Ein Bahngleis und eine Landstraße daneben schneiden die weitausholenden Windungen des Wassers ab. An der Talsohle die baum=

bestandenen Meierhöfe liegen wie ausgestorben. Auf den Wegen aber rollen bespannte Karren, dunkle Punkte bewegen sich vor dem Bahnwärterhaus, und auf den Schienen steht ein langer Güterzug unter Dampf. Vom Flusse selbst sieht das Auge nur einen regungslosen Spiegel. An einer Stelle jedoch kringelt schwarzer Rauch von ausgekohlten Quadern auf, die scheinbar sinn- und zusammenhanglos aus den Fluten ragen: die Pfeilerreste einer von den Russen gesprengten Brücke. Uns bedeutet die Ruine, daß der Feind, wenn nicht den Rückzug geplant, so doch dessen mögliche Notwendigkeit ins Auge gefaßt hat. Eine heftige Detonation bestätigt das frohe Zeichen. Die Wälder des jenseitigen Ufers werfen das Echo der krachenden Sprengung zurück, und in der Richtung des wuchtenden Dynamits entdecken wir ziehende Kolonnen, die in seitlichen Schluchten des Tales verschwinden — die vor der Schlacht geschlagenen Massen der Übermacht!

Unsere Batterie harrt in höchster Bereitschaft auf das Zeichen zum Vormarsch. Aber vorläufig hält der Feind das Tal noch besetzt und wird den Übergang über das Wasser, das ihm ein strategisches Verteidigungswerk ersten Ranges bietet, so teuer wie möglich verkaufen. Drüben vor den Kieferhängen haben seine Schützen sich eingenistet. Ihre Flinten beherrschen jeden Quadratzoll des breiten Flußbettes. Hin und wieder zuckt ein Kopf über den Erdaufwürfen. Das ist ein Fressen für die Geschütze! Über unsere Köpfe, über den Berg hinweg zischt das Eisen, trägt deutschen Gruß in die Schanzen da drüben; jedes Menschlein, das sich ans Flußufer vorwagt, schlägt es. Und alle Batterien der Division

tun die gleiche Arbeit, zu grollendem Fortissimo schwillt das Orchester. Vor unserer Balkonloge auf dem duftigen Roggenstück beobachten wir die Wirkung. In dieser Stunde, da es sich entscheiden muß, ob unsere Kräfte genügen, an der Front vor uns den Feind zum Weichen zu bringen und im Infanteriesturm den Flußübergang zu erzwingen, wird uns ein hoher Besuch. Königliche Hoheit kommt. Da wissen wir: das ist Prinz Eitel Friedrich, der mit eigenen Augen sehen will, was sich dort unten begibt. Von unserm Oberst und einem Generalstäbler geleitet, huscht der Prinz, dessen forsches, sieghaft-verwegenes Auftreten auch da, wo die Not am Mann war, seine Persönlichkeit in den Champagnetagen populär gemacht hat, durch das Saatfeld in unsern Ausguck, für die kraftvolle Gestalt ein enges Verließ. Frohe Botschaft hat der Prinz mitgebracht: unter dem Druck unseres Vormarsches haben die Russen den Bergpaß fluchtartig geräumt! In diesem Augenblick setzt Büchsengeknatter unten im Talgrund ein . . . Feindliches Feuer. Unsere Infanterie geht vor, mutig, glückhaft, siegreich . . . Und die da in einem Erdloch gezwängt nebeneinander hocken, empfinden die Freude, die über allen Freuden ist — gemeinsam Fürst und Kanonier. Der Feind schießt wie wild ins Blinde, aus den flüchtenden Haufen schießt das Entsetzen, die Panik schießt. Verirrte Kugeln flitzen über die jungen Ähren des Höhenkamms, 200 Schritt neben uns platzt ein Schrapnell. „Königliche Hoheit", der Generalstäbler spricht, „jetzt muß ich aber nachdrücklicher zum Aufbruch mahnen." „Die ersten sind 'rüber," ruft der Prinz, der unverwandt das Okular vor den Augen hat und heißen Blickes den Dingen da unten folgt, — „der

Fluß ist unser!" Ein neues Schrapnell, 50 Schritte näher. „Königliche Hoheit, es ist die allerhöchste —" „Gleich, gleich!" Der Prinz fällt dem um seinen Schutzbefohlenen besorgten Herrn in das Wort... „Gleich, gleich!" Und dann, zu unserm Obersten gewandt: „Ich bin wahrhaftig kein Hetzer, aber jetzt müssen wir — die Artillerie meint der Prinz — den Kerlen nach: Kost' es was es wolle ... Und morgen abend (unser königlicher Kriegskamerad zieht sich mit seinen Begleitern zurück) stehen wir am Wisloc."

„Aufprotzen zum Stellungswechsel nach vorn!" Und wieder reiten wir der antrabenden Batterie voraus. Ein Dutzend Kolonnen überholend, die, abmarschbereit, am Wegrand aufs Zeichen harren und die Reserven der Infanterie, die auf den Wegböschungen lagern neben den Gewehrpyramiden. Fragende Gesichter blicken zu uns auf, die wir's so eilig haben. Wir müssen ja wissen, was da vorn im Gange ist ... Da, wo das Seitental, dem wir folgen, einen Uferhang des Stromes durchbricht, verläßt unser Fähnlein die letzte Deckung. Der Blick ist frei. Aber keinen Menschen trifft er in dem weiten Umkreis, wie es auch knallt und knattert. Schlachteneinsamkeit hat uns umfangen. In gestrecktem Galopp jagen wir dem mattglänzenden Spiegel des Flusses zu. An einem zerschossenen Gemäuer — heute früh war's ein Bahnwärterhaus — schneiden wir das Geleis, auf dem kein Rad mehr rollt. Die Station ist verödet. Und wir galoppieren ... Folgen einander in Abständen von etwa hundert Metern. Der erste hat das Ufer da, wo die Furt ist, erreicht. Sss — sst ... Aus dem weißen Sand spritzt ein Wölkchen. Noch eins, und ein drittes — da, neben

mir ein ganzes Bündel ... Vor mir der Reiter hat sein Pferd ins Wasser getrieben. Jetzt bin ich an der Reihe, mit meinem Schwarzen, der vor jeder Pfütze störrisch wird, sich vor jedem Regenpfuhl aufbäumt ... Wehe dir, Gaul, wenn du dieses Mal bockst! Doch siehe da, der Gaul pariert ... Um den Gurt schlägt ihn die Flut, während er vorwärtsstapft. Meine Augen bestreichen den Spiegel, über den es wie Seeluft haucht. Die Mitte ist erreicht, da bleibt der Schwarze stehen, wider seine Flanke wellt kräuselnd die Strömung, unter den Hufen weicht der Boden ... Klitsch, klatsch — vor mir pfiff's in das Wasser. Da kriegt der Gaul die Sporen, schwimmt, und erklettert das Ufer ... Wider den Damm treiben die Leiber erschossener Russen, rot Gerinnsel steht in dem seichten Wasser. Dicht am Saum ein Heiligenbild. Kniete einer davor, seit zwei Stunden? Galopp, Schwarzer, Galopp, sie haben dich auf dem Visier ... Sss — sss! Wenn du stürzst, dann ade o der schönen, wilden Welt!

Die Reiter von der Artillerie haben den Schutz der Büsche am jenseitigen Hang erreicht. Zitternd stehen die Pferde, dampfend, keuchend — haben sich den Hafer verdient ... Jetzt gilt es, Stellungen zu erkunden für die Batterie. Überall steil ansteigende Wege; das wird Mühe kosten. Ein Wunder: die erste deutsche Batterie hat, uns auf den Fersen folgend, den Fluß überschritten! Die Infanterie meldet, daß soeben unsere ersten Leute die vorderste Höhe erklommen haben. Wohlan denn, hinter der Höhe sollen die Kanonen brüllen. Geschütz um Geschütz wird hinaufgekarrt, zwölf Pferde straffen die Muskeln zugleich und hundert zupackende

Arme. Und hinterm Kamme böllert es auf, in die weichenden Schützenlinien schlägt das Schrapnell. Die Russen fliehen in aufgelösten, kopflosen Haufen ... Das heißt „Bahn frei" für die Infanterie, die sich in dichter Kolonne an uns vorbeischiebt. Ein Offizier ist vor die Kompagnie getreten: „Der Artillerie ein Hurra — hurra!"

Auf lichten, grünen Schilden fangen die östlichen Höhenzüge die späten Strahlen der Sonne auf, die uns im Rücken untergeht. Von Berg zu Berg flackert das Siegesbanner ... „Und morgen abend stehen wir am Wisloc," hat Prinz Eitel gesagt.

Olpiny und Jaroslau

Der Feind hat über Nacht seine Stellungen geräumt"; Patrouillenmeldung. So hieß es gestern, so lautet es heute. Auf den ausgetretenen Wegen liegt in buntem Wirrwarr das Kriegsgerät, das die Hast des Rückzugs sich vom Halse warf, aus dem Dunkel der Wälder stehlen sich kleine Russenrudel ins Freie, ohne Waffe und Mordlust ... „Döberitz, Döberitz!" gestikulieren etliche, denen weiß Gott wer den Weg wies. Lauter Halunken, die nicht Schritt halten konnten mit dem Hasenpanier ... Den Herren haben wir das Ausreißen beigebracht — das hat mit seinen Hieben der 2. Mai getan.

Vor Olpiny haben sie sich wieder eingebuddelt. Am westlichen Dorfrand, unmittelbar an dem schmucken, dem Baukasten entstiegenen Kirchlein vorbei läuft der weiße Zickzack des Schützengrabens. Nach Ypern sieht das Schanzwerk nicht gerade aus, und am Ende soll's nur eine Eintagsverteidigungsmauer, flüchtig verhärtet, sein, den Abmarsch der kriechenden Kolonnen zu decken. Immerhin — ein Ding, das erobert werden will.

Mit den Schützen sind wir vorgestürmt, wir von der Artillerie. Haben die Zinnen des Kamms erklettert, der sanft in das Tal abfällt, drin Olpiny liegt. Mit einer in der Dreivierteljahrsübung virtuos gewordenen Behendigkeit hat unsere „vordere Linie" sich in die Erde gegraben, die Aufwürfe mit ausgestochenen Grasnarben gewandet, Schieß-

scharten in den Wall gemeißelt ... Die Kugeln von drüben, die über die Höhe schauern, tun keinem Deutschen ein Leids. Auch wir haben im Handumdrehen unser Nest gebaut. Dicht an der Kalkwand des Gehöftes, das einsiedlerisch auf der Höhe thront, spähen die Scherenfernrohraugen durch das Zaungrün des Gartens. Regiments- und die kleineren Stäbe haben das Haus mit Beschlag belegt. In den Ecken der überhitzten, stickig-dumpfen Koch-, Wohn- und Schlafstube kauert ein Weib und kauern drei jammernde, halbwüchsige Kinder. Der Hausherr, dem auch die 25 Grad Celsius die ausgefranste Schafspelztoga nicht vom Leib zu ziehen vermochten, torkelt entgeisterten Blickes durch das Gemach, — wie versteinert jedesmal, wenn ein Russenschrapnell über die Höhe rauscht. Der arme Teufel weiß: Krepiert da nur eines, so steht sein Haus, seine Habe in Flammen. Aber er hat die Heiligenbilder, die Rahmen an Rahmen die Wände zierten, vom Nagel gerissen und sie draußen an die östliche Hausfront gehängt. Und hat Bett, Stuhl und Truhe zu Füßen der Penaten in die Büsche gestellt. Nur ein Tisch, der bedenklich hinkt, ist im Familiengemach stehen geblieben. Generalstabskarten sind darüber ausgebreitet, über denen die Nordnadel spielt und der Blaustift tänzelt. Im Telephon näselt der Summer.

Die Vorarbeit ist in der Polenhütte getan, die Kanonen haben das Wort, haben mit dem Schützengraben drüben ein hübsches Wörtchen zu reden ... Über den fürwitzigen Schirmmützen zucken die Blitze aus dem Eisen, zerstiebt der bleierne Hagel. Zehn, zwanzig Minuten ohne Unterlaß. Immer wieder taucht irgendwo in einer Scharte des feindlichen

Dammes ein Kopf auf, immer von neuem schlängelt Reserve sich aus dem Strauchwerk des Dorfrandes bis an den Graben vor, dreist, tollkühn — oder von der Knute getrieben. Da müssen wir auch aufs Dorfinnere richten, dahin, von wo die Ersatzleute gekrochen kommen. Und bombardieren Olpiny. Ein wütendes Flintengeknatter wecken die ersten Granaten. Schade drum: ein Einschlag ist ins Kirchlein gegangen, das Kirchlein brennt. Rauchige Ballen quellen gen Himmel. „Schnellfeuer!" Da leisten die Kanoniere das Menschenmögliche. Ruckweise, exakt wie die Hebel einer Maschine, arbeiten die Arme. Über dem Graben lagern qualmige Schwaden. Da halten wir ein, wollen wissen, was der Schleier verhüllt ... Auch das Büchsenfeuer, das Rasseln der Maschinengewehre, die noch vorm Augenblicke in lärmenden Läufen durch das Orchester rollten, ist verstummt. Statt dessen — was klingt da? Ein seltsamer Musikant bist du, o Krieg — erfüllt plötzlich ein ungeheures Durcheinander menschlicher Laute die Luft; von der ganzen Breite des feindlichen Grabens her schnattert die Jahrmarktssymphonie feilschender, schreiender, kreischender Stimmen an unsere Ohren. Und aus dem sich verflüchtigenden Gewölk über dem Graben lösen sich dunkle, braune Gestalten, Dutzende, Hunderte, viele Hunderte, recken und strecken die Arme und gebärden sich, als wären sie just dem Fegefeuer entsprungen. Wir wissen Bescheid. Unsere Infanteristen sind den Braunen entgegengekommen. „Bitte gleich rangieren, ihr Herren, in Abmarschkolonne zu vieren, bitte."

Die Parade von über 500 Gefangenen abnehmend, sind wir in das von Russen gesäuberte Dorf gefolgt. Armes

Olpiny. Auf die Dächer von Stroh fielen die Fackeln, fielen aufs Kirchlein. Das Kirchlein brennt. Die Granate, die vorhin zündete, hat den Dachstuhl in Brand gesetzt; das Firstgerippe ist ein leuchtendes Glühen.

Dicht am Schützengraben haben wir die Biwakpfähle in den Sand gerammt und sind in der Abenddämmerung das Werk unserer Zerstörung entlang gewandert. Furchtbare Breschen schlugen unsere Geschosse in die Schanzen, daß die Leichen sich türmten und das Entsetzen wuchs. Gefangene haben es berichtet. Als zuletzt drei Volltreffer die Brustwehr zerrissen, da ward ihnen die Hölle zu heiß. Und als der erste das Zeichen gab, fand sich keiner, der ausspie .... Die Herde folgte.

In purpurnen Gluten ging die Sonne unter. Und verblaßte der Tag — die Gluten lohen, lohen die Nacht hindurch. Denn Olpiny brennt. Ein gewaltiger Feuerschein steht vor dem nachtgrauen Firmament, aus dem Chaos der stürzenden Trümmer sprühen die Garben gen Himmel hoch. Durch das Rauschen der Lohe knackt und kracht aus den Fugen gesprengtes Gebälke, und in den Häusern des Dorfes zurückgebliebene Russenmunition knattert in Salven. In das Gezeter klagender Weiber mischt sich das Brüllen des Viehs, das in den Ställen brennt.

Am schlafenden Biwak, am Saum des zerschossenen Grabens steht der Wachtposten — und schaut in die Flammen.

* * *

Bei Jaroslau und am San, so hieß es nun seit acht Tagen, würde unsere Offensive auf den ersten energischen Wider-

stand stoßen. Ob es den Tatsachen entsprach oder nicht, wir waren zum mindesten drauf gefaßt. In etwas bestätigten auch die Gefangenen die Mär, die aussagten, ihre Offiziere hätten sich schleunigst nach rückwärts verflüchtigt, um an den Ufern des Stromes einen machtvollen Damm wider die deutsche Sturmflut aus der Erde zu buddeln.

Nun, heute früh ist auch Jaroslau unser geworden, und über die Pontonbrücken überschreiten die verbündeten Heere den San.

Freilich, diesmal ist es nicht ein Leichtes gewesen, die Russen übers Wasser zu jagen. Die Erdwerke, die sie im Ufergelände aufgeworfen hatten, waren durchaus respektabel. Dämme von doppelter Manneshöhe mit einer zwiefachen Reihe quadratisch ausgemauerter Schießluken, bombensichern Unterständen und dergleichen Annehmlichkeiten mehr — kurz, Befestigungsanlagen, die man als kleine Forts recht wohl ansprechen konnte. Daran, dachten sie, müßte auch die deutsche Garde sich die Zähne ausbeißen. Die Garde stürmte und stürmte wiederum und stürmte zum dritten Male: die beiden äußern der drei Erdwerke fielen. Da witterten die Russen das Unheil, sahen ihre San-Stellung bedroht und mit ihr Przemysl, die Feste, diesen großen Stützpfeiler russischen Kriegsruhms, den jedes weitere Vordringen der Verbündeten untergraben mußte. Und wir erlebten — heute früh war das, von der Zitadellenhöhe der eroberten Erdwerke spähte das Fernglas — das Unerwartete: die Russen griffen an! Dichte Kolonnen entwuchsen den Deckungen, die Schützenlinien gingen zum Sturme vor ... Wir hatten uns eingeschossen. Zwischen

zwei Gehöften, deren Bereich Zoll um Zoll unsere Granaten beherrschten, mußten sie durch. Die erste Menschenkette fiel, wie gemäht, die zweite fiel, und die dritte fiel. Die vierte, fünfte, sechste Sturmschar entstieg dem Boden; und wir erlebten hier im kleinen das Wunder russischer Menschenauffüllung, die scheinbar aus dem Unerschöpflichen schöpft, wo immer die Reihen sich lichten, die — vgl. unsere Generalstabsberichte — nahezu nach jedem der gigantischen Verluste, die wir dem Zarenheer beibrachten, binnen kurzem aufs neue „starke Kräfte in Anmarsch" setzte. Unsere Schrapnelle schmetterten in die Schwärme. Unentwegt aber kamen die braunen Gestalten geschritten, kerzengerade, ohne die primitivste Deckung zu suchen, ohne den Sturm im Herzen und nicht Menschen gleich, denen Müssen und Wollen ein Einziges ist. Der Angriff brach in sich zusammen; es wurde ein Schlachten.

Gleich donnernden Katarakten scholl es über die Ebene, als die Strombrücken in die Luft flogen. Die Russen flüchteten, und Jaroslau fiel. Auf den weißen Zwillingstürmen der Stadt wehen die Wimpel, schwarz-gelb und schwarz-weiß-rot.

Wenige Stunden nach der Eroberung bin ich in der Sanstadt gewesen. Mit Tornister und Rucksack gewappnet —: um Einkäufe zu machen für die Batterie, die eine Viertelstunde weit vor den Toren steht. Unser Weg führt über das Feld des Angriffs und die Rückzugsstraße der Russen. So viele Leichen, so viele Bilder blutigen Entsetzens haben wir nie beieinander gesehen. Die Chaussee, über die vor Stundenfrist die Flucht ihren Karren peitschte, liegt vereinsamt in

der prallen Sonne. Da und dort begegnen wir Menschen. Zwei Telegraphen, die ihren Draht über die Bäume spinnen, und nichtswürdigem Gesindel, das sich an den Toten zu schaffen macht, und an den zerstörten Hütten den Eigentümern, die, Irrsinnigen gleich, ziellos, zwecklos auf den verkohlenden Trümmern kriechen. Da sind wir auf einmal im Weichbild der Stadt; rechts und links des Fahrdamms ragen dreistöckige Häuser empor, daß wir unsern Augen nicht trauen: Bauten aus Ziegel und Sandstein mit schmiedeeisernen Flügeltoren und gardinenverhängten Fenstern. Just, als ob Galizien in Europa läge! Am Fuß der steinernen, großstädtisch anmutenden Fronten erkalten die Leiber gefallener Russen — ein in diesem Machtbereich des Bürgerkleids anwidernder Anblick, ein Bild unkriegerischer, gleichsam kriminalistischer Art. Der Nachklang der Schrecknisse schwebt über dem Pflaster. Die rollenden Kolosse einer österreichischen Motorbatterie haben von einer Straßenzeile Besitz ergriffen. — In den Verkehrsadern der innern Stadt hat das aus dem Geleis geworfene öffentliche Leben sich am ehesten wiedergefunden. Was durch die Gassen flutet, ist freilich vorwiegend uniformierte Welt. An den Haustüren bezeichnen Holztafeln die Wohnung der Kommandeure, der Stäbe, den Sitz der Militärbehörden. Mit feld- und hechtgrauen Offizieren besetzte Kraftwagen bahnen sich tutend einen Weg durch die wogenden Scharen.

Mittlerweile hat auch die Bevölkerung sich auf die Straße getraut. Etwas verängstigt schauen zwar die Jaroslauer noch drein — so furchtbar war die Kanonade, waren die Kriegsszenen des Morgens gewesen, mit denen nach sieben

Monaten das Russenimperium sein Ende fand. Aber die flugs erspähte Gelegenheit, aus der Kauflust der herbeiströmenden Fremden ein Profitchen zu schlagen, möchte denn doch keiner der handelsfreudigen Bürger von Jaroslau vorübergehen lassen. Es ist ein höchst ergötzliches Schauspiel, zu sehen, mit welch fiebriger Regsamkeit und Vielhändigkeit das Krämertalent dieser jüdisch-polnischen Volkskreise sich betätigt. Einem Zivilisten, der nicht zugleich auch fliegender Händler ist und einen im Fluge von der Güte und Preiswürdigkeit seiner Ware zu überzeugen sich Mühe gibt, begegnet man nicht. Vom halbwüchsigen Kind, ohne Unterschied des Geschlechts, bis zum Krückengreis tragen sie das Körbchen am Hängeband vor sich her, einredend auf den Passanten, mit dem Kaufenden feilschend. Und wir kaufen, kaufen Jaroslau leer. Vier Wochen lang haben uns die Münzen im Beutel geklimpert, — kaum ein roter Heller war in der Kulturwüste Galizien an den Mann zu bringen. Hier holen wir Versäumtes nach.... Was man feilhält, auf dem Bürgersteig und drinnen in den Läden? Nun, was die Russen übrig ließen. Etliche Laib Weißbrot — die Bäckereien wurden buchstäblich gestürmt —, und Zucker, Honig (von Hummeln Honig!) und Keks und Konfekt. Den Europäer mag's eine kümmerliche Speisenkarte dünken, — uns, die wir manch kargen Tag des galizischen Vormarsches im Magen spüren, ist's ein Anblick voll Lust und Wonne. Was die Augen erhaschen, wird eingekauft, fliegt den Mündern zu. So muß es dem Kolumbus Schlaraffenlands zumute gewesen sein.

Im „Café Varsovie" verschnaufen wir uns von der Strapaze des Jahrmarktbummels. Es scheint das einzige

Kaffee- und Gasthaus zu sein, das als solches noch im Betrieb ist. Österreichische und deutsche Offiziere machen sich's bequem auf den grünen Polstern. Für jeden von uns hat der Wirt noch eine Schüssel Braten — und ein Glas Tee. Es ist der letzte Braten, der letzte Tee — wir sind die letzten Gäste. . . . „Meine Herren, wir müssen schließen." Der Wirt verneigt sich, sein Blick geht über die Theke zum Straßenfenster, vor dem hin und wieder die Silhouetten huschen. Was meint er? Daß er den Gästen nichts mehr zu bieten habe? — oder rührt die Angst ihn, was heute morgen war, könnte wiederkehren? Denn draußen geht ein Donnern wie von nahem Kanonenlärm; einige Scheiben klirren. Noch erzittert die erregte Stadt in der seltsamen Verquickung von Siegesjubel und Handelseifer. Aber zusehends versickert das Krämertreiben im Dunkel der Häuser. Rolläden rasseln über die Fenster. Und ein stärkerer Rhythmus durchpulst die Gassen. Ordonnanzen fliegen, pfeilgeschwind sausen die Autos.

Da hasten auch wir heimwärts — zur Batterie, die vor den Toren steht. Und beflügeln die Schritte.

Gen Przemysl

Nach Galizien verschlug uns der Krieg. Die dunkelgrünen Höhenrücken — Karpathenausläufer —, die den Weg weisen nach schneeschimmernden Gipfelriesen, erkletterten wir. Und schlugen die Russen aus ihren Schanzen und stiegen wieder zu Tale, dem Feind nach. Marschierten über tannenumforstete Hügelketten und ebenes Land, auf verwachsenen Waldpfaden und weißen Wegen, über denen die Sonne gleißte. So sind wir vorgeschritten, den Tag eine Meile und mehr, vom Tal der Biala bis an die Tore Przemysls. Aufsitzen, absitzen und abprotzen, schießen und aufprotzen und wieder durch ein Stück Galizien reiten und rollen über Stock und Stein: so ging es Tag um Tag in dem wiederkehrenden Rhythmus —. Es ist kein eintönig Lied geworden. Denn unter unsern Füßen der Boden blieb warm von dem heißen Atem der nach Osten treibenden Schlacht: wir siegten.

Wir wurden der Landstraße Kinder. Im Chausseegraben hockten und schliefen wir, wenn die Batterie am Wege hielt, kauerten in Sandlöchern und Roggenfeldern, und des Nachts spannte uns der Himmel sein Zelt. Obstbäume, Flieder und Schlehdorn blühten, und die ehedem in den Federn steckten, wenn die Sonne aus der Erde stieg und ihren Maientag in vier Wände sperrten, entdeckten auf einmal, wie schön es ist, wie beglückend schön, wo die freie Gottesnatur uns anweht. Dazu kam, daß die meisten unter uns von dem Reiz der galizischen Landschaft nicht

das Gelindeste ahnten und sich auf eine Wüstenei, reich an struppigen Bettlern und Ungeziefer, gefaßt machten, in der, was man sich unter „polnischer Wirtschaft" vorstellte, das Grundelement war. Statt dessen durchstreiften wir ein Land von farbenprächtigen Panoramen, die uns Schwarzwaldhänge und Thüringergauen vor die Erinnerung spiegelten. Freilich, bei den Wohnstätten der Menschen hatten die Vergleiche ein jähes Ende. Diese morschen Holzhütten, die, sei's einsam auf Gipfelpfaden, sei's zusammengewürfelt im Buschwerk der Täler standen, waren nicht nur undeutsch, sondern überhaupt uneuropäisch in der Kümmerlichkeit ihres äußeren Bildes wie in der Armseligkeit ihrer Ausstattung im Innern. Dem, der sich hineingetraute, schlug eine Welle dumpfer Hitze entgegen, die die Sinne umnebelte. Unter den von welkem Gebinde umrahmten Heiligenbildern aber saßen unentwegt, eingepfercht in ihre Schafsfellröcke — den Pelz nach innen — die Eigentümer am steinernen Herde. Die Männer Galiziens sind auf Äquatortemperaturen geeicht, — oder sollten die Herren gar eitel sein? Die Dämchen, in ihrer grellbunten, stillos zusammengestellten „Tracht", sind es gewißlich ... Das ist die in farbige Musselinlappen gehüllte, mit Korallen und Muschelketten behängte Eitelkeit wilder, halbwüchsiger Völker. Wir hörten die Leutchen singen ... O weh! Mir war's zumute, ich säße wie damals — wo war's gleich? 1910 in Brüssel! — im „indianischen Wigwam", bei den Malaien von Borneo oder bei den Südwesthottentotten. Es war derselbe im Dreiklang leiernde Singsang, nur so dumpf nicht, so schwermütig dahinbrütend wie dieser.

Die Verschiedenheit der Sprache ist ein Grund dafür, daß wir diesen Menschen persönlich nicht näher getreten sind. Wir hörten nur unverständliche Laute und sahen die Gebärden. Das lasen wir: daß dieses Volk den Krieg erlebte, den Krieg in seiner ganzen, die Menschen packenden, im Schlage lähmenden Gegenwärtigkeit. Freilich, ihm war der Krieg nicht ein Kampf um Ehre und Größe von Nationen, nicht das Ringen um Sein oder Nichtsein des machtvoll gefügten Staatenbundes, dem es angehörte: für die eingesessenen Bewohner Galiziens bedeutete Krieg den Einbruch der Russen und des Entsetzens, das sich an ihre Spuren hielt, der Russen, die viel nahmen und wenig zahlten, ihnen Haus und Hof verwüsteten und noch in der Stunde der Flucht die Brandfackel an die Dächer legten. In uns aber, die wir ihnen die Unholde vom Nacken trieben, die wir sie einer Welt wiedergaben, in der ihrem Hüttendasein der alte Friede schon jetzt erstrahlte, mochten sie die unmittelbaren Sendlinge eines gütigen Geschickes sehen. An unsere Pferde haben sie sich gedrängt mit Körben voll Eiern und Brot und uns Blicke tiefinnerster Dankbarkeit nachgesandt. Das war im Lande der Waldschluchten und der einsamen Höhen unserer ersten Vormarschtage. Später, im Bereich der großen Verkehrsstraßen, im Bannkreis der handelsfreudigen Städte, wurden diese Regungen dankbarer Herzen zumeist rasch von einem unfreundlichen Krämergeist überwuchert. Einen Trunk Wasser, auch Milch mitunter, hielten sie zwar an den meisten der Landstraßengehöfte für uns bereit; wo wir jedoch unsere Mundvorräte in den Häusern ergänzen wollten, waren die „Bauern"

auf eine Übervorteilung der Polnisch nicht einmal radebrechenden Kundschaft in der Regel geradezu erpicht. Mit den Sprachen ist es ein Leidwesen in diesem Weltkrieg. Aber man kann von den Feldgrauen, denen er nun schon den belgischen Centime, den französischen Sou, die russische Kopeke und den österreichischen Heller in den Beutel gespielt hat — wie ein Landsknecht von dazumal kommt man sich vor — eben nicht verlangen, sich mit jedermann in dem vielsprachigen Kriegsreich unterhalten zu können. Da müßten sie sich am Ende auch noch aufs Englische und Italienische verlegen.

Daß übrigens das vergötterte und vermaledeite Geld einen recht schwankenden Kurs hat in der heurigen Welt und unter Umständen sogar völlig entwertet wird, haben die galizischen Tage uns gelehrt. An den kleinen Scheinen, an Nickel und Kupfer trugen die Taschen schwer. Aber in den engen Dorfläden gähnte die Leere, und was die Bauern in Schrein und Keller hatten, war längst mit den noch in der Abschiedsstunde hungrigen Kosaken über die Berge gewandert. Uns stand ja der Sinn nur nach eßbaren Dingen. Was wir nie zuvor — seien wir offen! — so recht gründlich am eigenen Leibe verspüren lernten: uns zwickte und zwackte auf einmal der Hunger, wir „schoben Kohldampf", wie man unter Soldaten sagt. Die Bagage — welch lieblichen Klang haben jene Tage dem nüchternen, so häßlichen Fremdwort gegeben — die Bagage blieb aus, oft tagelang, schlängelte sich viele Meilen weit die von Kolonnen starrenden Zufahrtswege entlang, um plötzlich für endlose Stunden festzusitzen, eingekeilt in dem unübersehbaren Troß der vor-

marschierenden Divisionen. Auch das großartigste Organisationswerk der Welt mußte in diesen gigantischen Heeresfluten sich an unvorhergesehenen Hemmnissen stoßen. So geschah's, daß in den ersten Tagen in der dem weichenden Feind mit Sturmesschritten nachsetzenden Batterie mitunter Schmalhans den Kochtopf regierte. Kam dazu, daß in den Eisenbahnwagen die Kisten mit blauen Granaten vermutlich den Feldpostsäcken die Plätze streitig machten und wir das Brot trocken essen mußten. Brot: Es bedurfte Galiziens, uns zu lehren, was dieses Wort umschließt, welche Kraft und Würze und Süße dieses alltäglichste aller Dinge in seinen Krumen birgt. Wir kosteten Manna. Wer's nicht miterlebt, wird sich schwerlich einen Begriff davon machen, mit welcher Macht und Nachhaltigkeit der Gedanke an die Ernährung den Vorstellungsbereich eines Kulturmenschen zu beherrschen vermag, — der „Kohldampf schiebt". Die Russen und das Essen — andere Gesprächsstoffe gab's nicht, und so wacker wandelten wir dieses letztere Thema ab, daß die Gedanken oft stundenlang, gleichsam hypnotisiert, Mutters Fleischtöpfe umstanden oder sich vor den Konditorläden der Heimat in Fensterpromenaden ergingen. Seltsam, bei all der quirlenden Buntheit der Bilder rings um uns und der lebendigen Frische der auf uns einstürmenden Eindrücke — keine Ideenassoziationen, die nicht letzten Endes an einer Frühstückstafel gemündet wären ... Genug — um den Preis Przemysls kann man das Koppel um ein Loch enger schnallen.

Mochten die Tage bisweilen sauer sein, uns entschädigte, unsere Mühen verklärte das in jedem Stundenbruchteil

uns erfüllende Glücksbewußtsein: daß es vorwärts ging. „Vorwärts!" heißt die Losung des Sieges, es gibt keine Losung außer dieser. Ja, wir erlebten den Sieg im Augenblick selbst seiner Erfüllung. Das Jauchzen in uns, das Frohlocken entknechteter Menschen und rings um uns die Stimmen des erblühenden Frühlings klangen zusammen in der rauschenden Hymne. O daß sie auch euch in der Heimat, der sie geweiht ist, an die Ohren schlüge in ihrer volltönigen Wucht und kehrte all den Kleinkram unnützer Ärgernisse, Verdrießlichkeiten und Sorgen zu Hauf, mit denen euch der Alltag zu Leibe rückt! Hier oben, wo der Sieg seine Bahnen zog, schritten die Menschen groß und frei, in beseligender Kraftfülle und sonngebräunter Gesundheit, — und vergaßen den Alltag.

Daß die galizischen Vormarschtage an unserer körperlichen und seelischen Spannkraft zehrten, wird nicht wundernehmen. Aber auch nach den heißesten, von Muskel und Nerven Höchstleistungen heischenden Tagen vermochte es eine friedsame Abendstunde, den Ausgleich zu schaffen. Wenn im Dämmern der Dunkelheit die Batterie in irgendeiner Talmulde Halt machte und im Schutz hochstämmiger Kiefern Biwak aufschlagen durfte, lebten die müden Geister auf. Die Sinfonie der Tagesgeräusche verebbte, und jene wundersame Stille des Abends, in der noch der Abglanz verblichener Farben liegt und der Nachhall verklungener Rhythmen zittert, umfing uns. Dies ist eine Enklave des Friedens in Kriegsland... Rings über den Höhenrand schaut kein Feindesauge. Da dürfen die Feuerchen rauchen. Im Kreis um das knisternde Geflamm sitzen wir — und

plaudern und hängen Gedanken nach. Heute früh haben wir wieder einen Kameraden begraben — den wievielten? Und wir sind wieder über Leichen geschritten, heute — gefallene Russen, die am Wege lagen — so wie wir gestern geschritten und morgen schreiten werden. Und übermorgen. Wir gehen an dem Leid vorüber, das blühende Hoffnungen vernichtete und Millionen Müttern das Herz zerriß. Denn nur das eine, was das Blut der Besten aufwiegt, erfüllt uns. Wir gehen vorüber. Wie die Sonne, die drüben an dem Bergrücken ihren täglichen Zirkel vollendet und morgen früh am östlichen Himmel wieder aufglühen wird. Wind und Wetter werden die Spur der Furien verwischen, Brombeersträucher und grüner Rasen die verkohlten Reste gebrandschatzter Hütten bewachsen. Auch dieser Krieg wird Episode werden. — Einer hat frische Äste aufs Feuerchen gelegt, und Funken sprühen über der Glut. Etwas wie Wehmut will uns überkommen; es ist, als regte sich in uns der Trieb nach dem Sentimentalen, an dem diese Zeit so arm ist. Da hat jemand ein Lied angestimmt, und wir singen. Singen! Und der jüngste Gesangverein entspringt schon dem Ei — dreistimmig, vierstimmig singt das Barbarenvolk seine deutschen Lieder. Aus einem der umliegenden Täler, wo wie hier Feldgraue ihr Lager aufschlugen, wehen Trompetenstöße herüber, und irgendwo singt eine Geige. In dieser Stunde Musik, das ist ein wohliges Bad der Nerven, mehr noch: es gibt unter den Künsten keine, die gleich dieser schon in der Jetztzeit des Krieges uns so unmittelbar an der Seele ergriffe, dieser lebendigen Gegenwart Freude und ihren Zorn, ihr Leid, ihre Sehnsucht in solcher Reinheit uns spiegelte. —

Die Sänger sind still geworden, liegen in Decken gehüllt auf der kalten Erde. Die Trompete verklang. Nur die Geige singt noch. Und von den Bergen tönt hin und wieder das dumpfe Grollen der Geschütze, die auch bei Nacht nicht schweigen.

An der Lemberger Straße

Die Armee Mackensen lag seit den letzten Maitagen an der Linie Szerniawa—Sieniawa, 30 Kilometer russischen Drahtverhauen und mannstief eingeschanzten Gräben gegenüber. Zwei Wochen lang hielten wir, die eigenen Kräfte sammelnd, den Feind im Schach, schlugen seine Angriffe zuschanden und schliffen die Waffe. „Östlich Jaroslau ist die Lage unverändert," hieß der Tagesbericht. Des Dramas nächster Akt, der gipfeln soll in der Wiedereroberung Lembergs, ist vorbereitet. Der General hat Sturm befohlen, der Vorhang rauscht.

Der 13. Juni. Und wieder ein Sonntag — als müßte es so sein. Der Sonntag sah der Deutschen wildeste Stürme. Im Westen, im Osten: siegreiche Stürme. Bei Tagesdämmern ist unsere Batterie aus dem Biwak gerückt, als die Kanonade anhub. Jeder einzelne Mann erfüllt von dieser großartigen und verblüffenden Zuversicht, die den Sieg als ein unausbleiblich Selbstverständliches betrachtet. Die Federfuchser von der Themse und der Seine sollte man herholen: zur Raserei müßt' es die Herren bringen — oder zur Vernunft. Einem Heere, das solcher Geist am Morgen der Schlacht beseelt, kann keine Millionenarmee der Erde den Widerstand halten.

Wir sind „Divisionsreserve" heute und halten am Dorfrand von Dabrowa, sprungbereit, den Feind im Nacken zu fassen, sowie er weicht... 3 Uhr morgens. Dicke Regen=

tropfen spritzen in dem weißen Sand. Von wilden Böen gepeitscht, jagt graues Gewölk über unsere Häupter und über die Lager der Russen. Uns im Rücken poltern die „Fußer". Juchend durchschneiden die Geschosse die Lüfte, über uns in höchster Höhe tirilierend, bis drüben die Erde erdröhnt. Den Weckruf werden die Brüder nicht verschlafen ... Feldkanonen und Haubitzen fallen ein in den Chor. Und unversehens ist das Schlachtfeld von dem furchtbaren Tohuwabohu der Töne erfüllt, das kein Nachlassen kennt und kein Atemholen und das nicht eher verstummt, bis der Feind in seinen Gräben erschüttert und überwältigt ist. Die Artillerie macht uns keiner nach ... Ab und zu kommt über den Hügel, an dessen Ostseite die Infanterie auf dem Sprung steht, ein Husar gesprengt, hat ein Zettelchen für den Hauptmann. Der Feind hält sich zäh, weiß wohl, was heute eine Preisgabe der Schanzen bedeuten müßte. Aber die Sache mit seinen schweren Geschützen, die hapert. Dem Donner noch zu urteilen, scheint zwar jüngst wieder eine schwimmende Pulverkammer aus dem ehrenwerten Dollarland in Archangelsk gelandet zu sein. Hin und wieder entstürzt, unbedrohlich und weit von uns, ein schwarzer Springquell dem Boden. „Amerikanische Neutralitätsgranaten" tauften wir die Dinger, als sie damals zum ersten Male geflogen kamen. Freilich, auch ihre schwere Menge gewinnt Nikolajewitsch nicht die verlorene Partie. Am Volltreffer der preußischen Garde haben eben auch Hauptmann und Richtkanonier ihren Anteil. Und Leute von solchem Kaliber kann bei aller Friedensliebe und Scheu vor blutüberspritzten Rubeln selbst Uncle Sam nicht lieferbar machen.

10,30 Uhr. Und wieder kommt der Husar über den Hügel galoppiert ... Diesmal weiß er's auswendig. Kein Stift, der so geschwinde kritzelte: Abteilungsbefehl: die Batterie wird durch das Dorf X bis an die Höhe Y vorgezogen!"

Da brechen die Schleusen. Dem feldgrauen Heerhaufen, der sich in Bewegung setzt, ist mit einem Schlage ein Gedanke, ein Bild, nur ein einziges Bild vor die Seele gezuckt: die Russen, die aus den Gräben klettern, sich ergeben, in die Wälder flüchten ... Als hätte mit einem Schwung der Wind alle Wolken beiseite gerafft, steht die gleißende Siegesfackel der Mittagssonne über der rollenden Kolonne. Die Gräben unseres Frontstreifens hielten Österreicher besetzt. Die ersten Verwundeten begegnen uns auf dem mühseligen Wege zum Lazarett. Dort schleppen sich zwei, Arm in Arm, ein Österreicher und ein Russe, beide am Bein verletzt und wie der Lahme und der Blinde einander helfend. Und da kommen zwei, die sich's trotz einer Kopfwunde nicht versagen konnten, die erste erbeutete, feindliche Revolverkanone mit sich hinter die Front zu tragen.

Da sind die Gräben, die mörderischen Gespinste der Drahtverhaue, und wieder die Gräben — die vom Feind geräumten. Blutige Opfer, blühende junge Menschenleben hat der Sturm unsere Bundesbrüder gekostet. Zwischen den Gräben liegen die Toten, liegen dicht ... Ein Rudel Gefangener, — Gesichter, die grinsen! Schurken, die jene da niederknallten, knallten, bis ihnen die Hölle heiß ward, und die Hände reckten und grinsen! Und die nun abtransportiert werden an einen Ort, wo keiner darbt und hungert und keine Kugeln fliegen, um eines Tages mit den Hundert-

tausenden in ihr Land zurückzufluten in ungebrochener Kraft ... Seltsam, seltsame Menschlichkeit.

Bilder im Fluge erhascht, doch auf ewig unauslöschlich. Über verschüttete Grabenstücke rasseln die Fahrzeuge an die Hügellehne. Auf einer Wegspanne von 200 Schritten erhält die Batterie Feuer. Irgendwo in den Waldparzellen drüben müssen noch verstreute Schützen in den Kronen stecken. Kugeln flitzen über der galoppierenden Karawane, ritzen die Speichen, durchschlagen das Eisenblech. Nur ein Schauer. Dann fährt die Batterie in Stellung und schmettert ihren Eisenhagel in die abziehenden, aufgelösten Kolonnen. Und wie ein dutzendfältiger Widerhall donnern rechts und links die Geschütze der angrenzenden Gefechtsabschnitte. Der Verfolgungssturm ist auf der ganzen Linie vom Zaun gebrochen; keine Wehr von Erde und Eisen vermag heute ihn aufzuhalten. Der Tag ist unser.

Wie vom Himmel geschneit, ist plötzlich der Husar wieder da. Gezählte Minuten, und von neuem rollt die Batterie. Haben die Russen sich wirklich in dem Wahn gewiegt, die Sturmflut der Truppen Mackensens möchte in den Erdwerken der neuen Verteidigungslinie versanden? Die tief eingeschachteten Unterstände, die mit allen Annehmlichkeiten dieser Eintagsarchitektur ausgestatteten Offiziersklausen — alles deutet darauf hin, daß sie in der Tat den freundlichen Gedanken hegten, sich nach langer Bedrängnis hier einmal häuslich einnisten zu können. Auf dem grünen Plan, den wir durchtraben, steht kein Busch und kein Strauch, hinter dem nicht, unabhängig von den fortlaufenden Grabenzeilen, ein Loch ausgehoben worden ist, in dem ein

Schütze auf der Lauer lag. Aber auch in diese Schlupfwinkel schlug unser Feuer, und die Einsiedler nahmen Reißaus. Spätnachmittags bogen wir auf den breiten Fahrweg ein, der sich in östlicher Richtung schnurgerade dahinzieht — auf die Lemberger Straße! Das war unser Zielstreifen gewesen: die verkohlte Häuserruine auf der von Granatenaufschlägen zerwühlten Böschung, an ihrem Fuße der Schützengraben und die entkronten, gespaltenen Alleebäume, von denen jeder einzelne mit seiner Entfernung und Seitenrichtung auf unserm Notizblock gebucht stand. Bei den Schützen unserer „vordern Linie", bis wohin die Batterie ihre Fühler ausstreckte, habe ich die umstrittene Verkehrslinie aus nächster Nähe vorm Okular gehabt. Wenn der Morgen graute, im kaum gebrochenen Düster der Nacht, oder wenn die Sprühsterne nächtlicher Leuchtraketen ihr weißes Licht über das Schanzenlabyrinth ergossen, gewahrte man ein emsig Treiben, das die tags so einsame Straße im Dunkeln belebte, sah die Schattenrisse der Bagagegefährte, die ihre Last in die Gräben entluden, und sah einen Schwarm brauner Heinzelmännchen, der an den schartig gewordenen Deckungswällen mit dem Buddelgerät geschäftig umging. Und was mir ein eigenes Erlebnis war: eines sonnenhellen Mittags kam aus dem Buschwerk des Hintergrundes ein Panzerauto über die Straße gerollt, ein vierschrötiges Ungetüm, das anfangs dem vielstimmigen Willkomm unsrer pfeifenden Kugeln trotzig die graue Flanke bot; aber einen Augenblick nur, und der unsichtbare Steuermann stoppte und kurbelte linksum kehrt, worauf das stählerne Untier mit einer Schnell-

füßigkeit, die man ihm nicht zugetraut hatte, desselbigen Weges von dannen trollte.

Nun sind sie alle jenseit der Berge: die nächtlichen Buddler, die Leiterwagen mit den kleinen Pferden (soweit sie nicht hinter die deutsche Front spediert wurden), und das Panzerauto. Allein im Staub der Landstraße die weißen Stapfen und Kringel überdauerten die große Stunde, — die verwehenden Spuren russischer Herrlichkeit. Ein wundersames Glimmen liegt über dem Wege; in die vom Sturm des Tages aufgetriebenen Wolken ist Ruhe gekommen, und die in der durchsonnten Luft flimmernden Staubteilchen schweben sacht auf die Blätter der Weiden nieder. Nur die grauen Kraftwagen mit den Wappen der Verbündeten haben es eilig — dem Tag, der da kommt, gilt die Eile — schnellen vorbei an den kahl aufragenden Telegraphenpfosten. Man muß lange ein Wanderer im Ödland gewesen sein, um an einem Telegraphenpfosten am Wegrand seine Freude zu haben. Ja, wir haben heute unsere Freude dran. Es ist, als wäre das, wofür wir kämpften, mit einem Male sichtbarer geworden. Die Lemberger Straße! Wie lange noch und die eisenbestreute Spur rasselnder Kriegswagen wird wieder friedlichen Geschäften die Bahnen weisen... Der erste Schritt ist getan, sie führt wieder durch österreichisches Land.

An dem Meilenstein „77,7" — wes Herz unter den Zehntausenden schlug heute nicht höher bei diesen Meilensteinen, von denen die Augen sich nicht trennen mochten — erreichen wir auf einem Seitenpfade Buczyna. Wieder eines der unglückseligen Dörfer, die das Schicksal in die

wandernde Schreckensszene des blindwütigen Krieges pflanzte. Rauchender Schutt, verrußtes Sparren- und Balkenwerk, jäh in der Glut verdorrte Bäume. Die um ihre Habe gebrachten Bewohner haben sich mit Kind und Kegel auf den Weg gemacht, dieser Stätte des Grausens den Rücken zu kehren. Einer der letzten Auswanderertrupps kreuzt unsere Straße: voran, in dem grotesken Aufputz ihres Schaffellfracks, die Häupter der Sippschaft, hinterdrein, zum Teil spreizbeinig hoch zu Roß, im Rücken von dem jüngsten Stammhalterchen umklammert, die Vertreter der Weiblichkeit in der barbarischen Buntheit ihres Sonntagsstaats; den Beschluß macht ein bespanntes Fuder mit einem Decken- und Lappengemenge, aus dem ein rundes Dutzend schwarzäugiger, stumpfnäsiger Kinderköpfe kregel in die Welt schaut, die heute ein gar so drollig Spielzeug zu sein scheint.

Am Saum der letzten Gehöfte, von wo der Blick frei über das Meer der Felder und der Wälder schweift, geht die Batterie in Stellung. Heute wird nicht mehr geschossen. Der Tag ist zu Ende.

Beim Dunkeln bin ich über das Schlachtfeld gegangen. Den Weg, den heute unsere Stürmer gingen — die deutschen. Sanitäter walten ihres Amtes, sonst ist niemand da. Auf den grünen Äckern liegen die Toten. Heute früh sind wir vorübergeschwebt, von den Flammenflügeln der Stunde getragen; — jetzt krampft es einem das Herz. Da liegen sie nun, aschgrau und wie Marmor kalt, lauter junge Krieger, die bei Sonnenaufgang mit liedergeschwellter Brust, mit jauchzender Seele gen Osten zogen. Und die für Deutsch-

land starben. Ströme Blutes sind geflossen, auch heute. Daß drum der Lebenden Blut sich um so köstlicher arte, das muß unsere tröstliche Hoffnung sein. Nun deckt die Nacht ein fahles Linnen über die toten Kameraden, die, Gewehr im Arm, auf der Scholle ruhen, wie sie die Kugel traf, — alle den Kopf nach dem Feind, alle, alle, so wie sie stürmend zusammenbrachen, im Fallen noch eine Armesspanne Neuland umfangend.

Der Tag von Magierow-Grodec

Eine Stunde nach Mitternacht. Durch die Tannen gellt ein Kommando, ruft uns von der grünen Schlafstatt an die Geschütze, die, geduckt am Waldrand, die Rohre ins Freie richten. Ein hartes Klingen, wie wenn Stahl auf Stahl schlägt, und jäh grellt der Feuerschein durch das Nadelgeäst, dröhnender Donnerschlag erschüttert den Wald in seinen Festen. Infanteriegeknatter schallt von Nordosten. Da haben wir im Nu begriffen: über Nacht haben unsere Schützen sich an die feindlichen Stellungen herangebuddelt, bis dicht vor die Drahtverhaue. Entsetzte Russengesichter gewahrten die Silhouetten, und die Russen knallten, knallten ins Blinde, wie man auf Gespenster schießt. Das wollen wir den Braunen verleiden ... Durch den nachtschwarzen Wald flattern die Feuerfahnen, und die Erde bebt. Bis drüben das Knattern schweigt ... Dann legen die Kanoniere sich wieder zur Ruhe. Leicht und froh —: um den Tag, der da kommt, ist's wohlbestellt. Und der Wald entschlummert, als hätte keiner je seinen Frieden gestört.

Drei Stunden später. Durch die Kronen rieselt das Sonnenlicht und rinnt uns warm ins Blut. Das wird ein heißer Tag werden, heute. Stärker denn je seit dem 2. Mai hat vor uns der Feind sich verankert. An der Grodeclinie werde er sich zur Schlacht stellen —, er selbst hat es austrompetet, es muß ihm blutig ernst sein ... Unsere Kanonen

haben das Wort und schmettern die Ouvertüre. Nein, der Wald selber spricht, unter den Wurzeln grollt es, aus seinem Dunkel kommt der Donner gerollt, den die bebenden Wipfel fortschleudern über Kämme und Schluchten. Aus den stählernen Mäulern zuckt die gelbe Lohe, Wolken von dürren Nadeln und Staub über den Boden wirbelnd. Vor der Front der feuernden Rohre dehnt sich ein Wiesenplan, den der Wald vierseitig umfriedet und den die Sonne bescheint. Das könnte ein Tummelplatz sein für ein Kindervölklein, wie daheim in den Parks, oder eines frohen Wettkampfs, galanter Turnierspiele grüne Arena — das Grausen johlt über den Anger, das juchende Eisen peitscht die Lüfte in schrecklichem Aufruhr ... Unsere Sinne begreifen nicht.

All die Vormittagsstunden hindurch währt das furchtbare Getöse, das jenseit der beschreibenden Worte liegt. Es hat die Ohren betäubt; die Kehlen, die die Befehle des Fernsprechers weitergeben, haben sich heiser gebrüllt; beizender Pulverqualm schwängert die Luft, in einer verzweifelten Kräfteanspannung klammert sich der Feind an seine Stellungen, mit deren Ausarbeitung schon vor Monatsfrist, als sie noch weit hinter der Front eine rückwärtige Reservelinie bildeten, begonnen wurde. Die Zivilbevölkerung, die gegen einen imaginären Sold Hand ans Werk zu legen gezwungen wurde, hat es berichtet. Die Preisgabe dieser Schanzen brächte den letzten Stützpfeiler der galizischen Halbjahrsherrlichkeit zum Stürzen. Das weiß nicht nur Nikolai; wer von den Tausenden drüben in den Schützengräben auch nur einen Zoll breit ein Patriot ist, weiß es, fühlt es: daß es Lemberg gilt, Lemberg!

Mit rücksichtsloser Zähigkeit arbeitet die Kanonade. Immer von neuem entdecken die Beobachter der Artillerie ein bislang verborgen daliegendes Grabenstück, aus dem plötzlich eine Schützenkette Kopf an Kopf hervortaucht. „Wenn wir sie aus diesen Löchern verjagen," meint der Hauptmann, „verjagen wir sie morgen und in aller Zukunft."

Und wir haben sie verjagt! Nach siebenstündiger Beschießung, zwölf Stunden nach dem nächtlichen Intermezzo ist die Stellung südlich Magierow „reif" geworden. Da tritt das große Schweigen ein, das lange, atembeklemmende, auf das jeder einzelne mit allen Fibern horcht, so weit das Dröhnen vorhin die Ohren traf —, der Augenblick, in dem die Würfel im Becher rollen...

Minuten tropfen. Endlich! Der Draht, der Fernrohr und Feuerstellung verbindet, summt —: „Die Russen ergeben sich in Scharen. Stellungswechsel vorbereiten!" Ein einziger Freudenrausch durchzittert auf Lauffeuerschwingen die weite Front und das Land, das hinter der Front liegt. Eine neue, größere Aufgabe ist mit dem geglückten Durchbruch der Batterie erwachsen: der Verfolgungssturm! In fieberhafter Emsigkeit werden die letzten Vorbereitungen getroffen. Wir sind reisefertig. „Aufprotzen zum Stellungswechsel nach vorn!" Immer „nach vorn!" Gibt es anderes Kommando?

Eine Viertelstunde Trab durch krachendes, unter den Rädern splitterndes Unterholz, und vor uns liegt das Gelände, über das die Geschütze ihre Saat ausstreuten. Von Zwergkiefern umkletterte, weißsandige Höhenzüge, gleich

Nordseedünen, gliedern das Hochplateau. In die steil abfallenden Hänge, hinter jeder unscheinbaren Bodenwelle, zusammenhanglos hinter einzelnen Bäumen und Buschwerk sind die Schanzen in die Erde eingeschachtet. Die ganze in ihrer Art mustergültige Anlage umgürtet die mörderische Wehr der Drahtverhaue. In den in fünffacher Maschenreihe geflochtenen Netzen aus einem stacheligen Bast, der wie Stahl so steif ist, sollten die Stürmer sich verfangen. Ehre den Mutigen, die auch dieses Gitterwerk nicht schreckte, die seine Stränge zerhieben, angesichts eines Feindes, der nicht 100 Schritt weit auf dem Anstand hockte. Vor den Pfählen liegen die Toten, die es Opfer forderte. Ehre den Toten und den Lebenden.

Gluthitze brütet über der Landschaft, haushoch quellen Dunstwolken über den staubtriefenden Rädern auf. In der unerbittlichen Sonne blinken die Eisen der Hufe. Ein Geschütz wird nach vorn befohlen. In Staubballen gehüllt, rasselt es über die Äcker, die Kolonne überholend, durch die Infanterie, deren Reihen zur Seite stieben. Die Kugeln der fliehenden Russen pfeifen. Unmittelbar hinter dem Kamm der Anhöhe, die in diesem Augenblick die erste österreichische Sturmkette, Bajonett im Arm, überschreitet, fährt das Geschütz auf. Zitternd stehen die Gäule. Der Lafettenschwanz fliegt in die Richtung, der Mann auf dem Richtsitz visiert, aus der Protze werden Munitionskörbe gerissen ... und während die dampfenden Pferde in Deckung galoppieren, kracht der erste Schuß, kracht der zweite ... Schnellfeuer kracht. Das sind Schüsse, die die Panik in die abziehenden Kolonnen werfen ...

Vor unsern Augen führen breite Terrassen hinab in die Ebene, die sich wie ein einziger grüner Anger weit hinaus bis an den dunstig schimmernden Horizontstreifen dehnt. In der Ferne, aber deutlich erkennbar, zeichnet ein schneeweißes Rauchfähnchen sich ins Graublau ein. Da rollt ein Eisenbahnzug, der allerletzte, gen Rußland ... „Hurra, der Generalstab dampft ab!“ Von Mund zu Mund fließt es weiter ...

Die ganze Batterie ist in Stellung gefahren, mit voller Orchesterwucht in das Solo eingefallen. Über den rauchigen Schlangen, die über die Ebene kriechen, krepiert das Eisen. —

Spätnachmittags sind wir zu Tal gestiegen, die Türme von Magierow zur Linken, zur Rechten die bewaldeten Höhenzüge, hinter denen die Seen von Grodec liegen. Als des Tages Sieger. Zeichen ohnmächtiger Wut, ballen hoch über uns sich die leichten Schrapnellwölkchen des geschlagenen Feindes. Sie stiften kein Unheil mehr. Gen Osten, auf den Spuren des Sieges, geht der Marsch, aber auf beschwerlichen, mühsamen Pfaden. Bleiern stapfen die Füße durch den Sand. Den Sand der Hügel löst der Morast der Ebene ab. Räder und Hufe versinken. Ein Fahrzeug ist steckengeblieben, bis an den Leib hat's die Pferde hinabgezogen. Zwanzig, dreißig Arme lockern die Gurte, lösen die Taue. Es darf keine Stockung geben. Peitschenschlag und Gebrüll, an den Riemen zerren die Fäuste, und die zuckenden Tiere stampfen den Moder ... Das war saure Arbeit — vorwärts! Kein Rasten kennt der Sieg.

Da und dort und überall schiebt der gewaltige Troß

sich heran. Schwer und wuchtig geht die sieghafte Kriegsmaschine ihren Eisenschritt. Aber über der Schwere und Wucht dieses ehernen Apparates schwebt der leichtbeschwingte Rhythmus der Freude. Ein im Frieden nie empfundenes Glücksgefühl ist uns in die Seele gefahren. — Zu unsern Füßen liegt das Land, das wir eroberten. Stark und freudig, wie wohl einst unsere Urvordern mit großen Kinderaugen das deutsche Land betraten, ergreifen wir Besitz von dieser Erde, die unser nun und immer bleiben soll. Majestätisch und doch auf wundersam leichten Flügeln, voll Daseinswonne und doch, gleichsam als ob die Freude uns Deutschen die Sinne schärfte für die leisen Stimmen, die sonst ungehört in der Tiefe rauschen — von Wehmut angehaucht, so geht das siegende Heer seinen Weg. Takte aus dem Tannhäuser-Einzugsmarsch rauschen mir durch den Sinn; mir ist, als hätte sie Wagner für diesen Tag geschrieben.

Die Kavallerie ist an der Spitze. Die ganze Division bewegt sich; schon rollen hinter uns die schweren Munitions- und die Fuhrparkkolonnen zu Tal. Meldereiter bringen die letzte Kunde von dem fliehenden Feind, dichte Gefangenentrupps warten am Wegrand auf den Abtransport. Eine ungeheure Bewegung ist auf der Ebene. Über den geschlossen marschierenden Kompagnien schweben die deutschen Lieder, und in all den jungen Augen blitzt das gleiche, seltsame Feuer, das Feuer, das ich früher unter den weißen Brauen der Veteranen von 70 habe leuchten sehen, und das, o Barbarei, von der Lust der männermordenden Schlacht erzählte. Vergessen sind die Toten, die ich vor den Draht-

verhauen liegen sah, und die Verhüllten, die sie auf Bahren trugen. Und meine Augen leuchten mit! Bin ich auch solch ein Monstrum geworden?

Hier umfasse ich mit einem Blick die vielen Tausende, die diese Ebene mit einer niegeschauten Lebendigkeit erfüllen. Es gibt auf der Welt kein Bild, das an erhabener Größe dem Wogen dieser sinnvoll bewegten Massen, die ein einziger, königlicher Gedanke beherrscht und beseelt, verglichen werden könnte. Der Odem des Unvergänglichen ruht auf dem ziehenden Heer. Über all das fahrende Kriegsvolk breitet der dämmernde Abend seinen Schatten, und mir ist es, wie wenn das Hecht- und Feldgrau noch grauer würde und ganz verblaßte, und ich sähe allein die Menschen, die Menschen, die heute lachen, singen und morgen sterben werden, und sterben sie morgen nicht, und lachen, singen — übermorgen sterben werden. Mir ist, als flutete die Menschheit an mir vorbei.

Am Abend dieses Tages, des 19. Juni, erreichen unsere Vorposten den Bahndamm, das Geleis, das von Rawa Ruska über Zolkiew in südlicher Richtung nach Lemberg führt. Das Schicksal der galizischen Hauptstadt besiegelt dieser Augenblick.

Über die russische Grenze

Über Lemberg weht die schwarz-gelbe Flagge: hier ist unsere Arbeit getan. Andere werden auf den Plan treten und üben, was ihres Amtes ist, Wunden heilen, Unkraut jäten und die letzten Brandmale des russischen Interregnums sanfter Hand verwischen. Wir aber wollen weiter dreinschlagen mit der Eisenfaust, so wie es nun seit zwei Monden unser Handwerk ist. Krakau—Lemberg, es war der Mühe wert. Wenn wir des schönen Ehrendegens gedenken, den damals, als im Waldfrieden der Karpathenausläufer der große Durchbruch sich lautlos vorbereitete, Väterchen Zar dem „Befreier Galiziens" huldvollst zuerkannte, so erfüllt uns heute ein ungemischtes Behagen.

Mackensens neue Front zielt nach Norden. Wohin die Reise gehen soll — ob nach Lublin, Warschau, Sibirien — einerlei: nordwärts führt der Weg nach Rußland! Den Feind beim Schopfe fassen, wo er sich fassen läßt, das allein ist gebieterische Losung. Während noch der Nachhall der Lemberger Freudenbotschaft durch die Kaiserreiche zittert und die Vierbündler noch im Bann des kalten Wetterschlages ernüchtert fröstеln, sind wir den fliehenden Russen auf den Fersen. Am Bahngeleis Rawa Ruska—Lemberg startete dieser neue Vormarsch. Wo war der Feind? In der Marschordnung friedlicher Sommermanöver rückten wir, zwei Tage lang kaum behelligt — von Dobrocin über Pirotyn, Iwanki —, der russischen Grenze näher. Es

schien, als hätte er es endgültig aufgesteckt, sich je wieder dem deutschen Anprall zur Wehr zu setzen. Kein Maschinengewehr ratterte, keine Haubitze brüllte hinter den Hügeln am Horizont, und nur hie und da erhaschten die Augen unserer Vorposten eine Schwadron Kosaken, die in den Meierhöfen des galizischen Grenzstreifens mehr privates als militärisches Aufheben von sich machten. Bei Karow unternahmen die Russen den ersten ernsthaft zu nennenden Versuch, sich einzubuddeln und unser furchteinflößendes Vormarschtempo zu verlangsamen.

Am Morgen des 28. Juni. Gestern, in der Mittagssonne, haben wir Karow erobert. Auf dem mehrere Quadratmeilen großen Wiesengelände, das wir am Nordrand des Dorfes betraten, umspannt unser Blick das gesamte Gros der vormarschierenden Brigade, die, wenn das Glück günstig ist, noch heute die Linie überschreiten wird, auf der vor Jahresfrist die Grenzpfähle standen! Truppen, soweit die Augen schweifen; in vielfacher Parallelreihe, sämtliche Zufahrtswege füllend, schieben die Artilleriekolonnen sich vor, und in dunstiger Ferne säumen die Schnüre der ausschwärmenden Infanterie, gleich Reihen von Zinnsoldaten so winzig, die blaßblauen Kämme. Unter unsern Füßen federt der Boden. Auf der Karte die weiten, gestrichelten Flächen, die wir zu durchmessen haben, bedeuten Sumpf. Wehe dem Fürwitzigen, der sich nicht auf Fußbreite an die vorgezeichneten Pfade hält — unsichtbare Arme greifen nach ihm und ziehen ihn hinab ins Moor. Geduldig harren wir vor den zerstörten Brücken, obwohl es rechts und links ein Dutzend Wege zu geben scheint, bis die Pioniere ihren

Neubau vollendet haben. Und marschieren weiter. Eine lähmende, gleichsam von unten genährte Sonnenglut lagert über den Sümpfen.

In der Mittagsstunde überschreiten wir die von Rawa Ruska nordostwärts führende Bahn. Nördlich Rzeczyca ist der Feind gemeldet. Heute in aller Morgenfrühe sind die letzten Kosaken ausgerissen, bis zur Abschiedsstunde die Bannerträger echt russischen Heldentums: geplünderte Läden und gebrandschatzte Häuser bezeichnen ihre Spur. Unweit des Dorfes, das in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Grenze liegt, fährt die Batterie in Stellung. Was jenseit von jenem Hügel, der sich gen Norden vor unsern Augen wölbt, das ist Rußland! Auf dem Grenzkamm schickt unsere Infanterie die ersten Salven hinüber. Unsere Kanonen brüllen hinterdrein, und der beseligende Gedanke erfüllt uns, daß in diesem Augenblick unsere Granaten russische Erde schlagen... Es ist der Jahrestag von Serajewo.

Das über das Land hinrollende Echo donnert Galizien das Lebewohl. 4 Uhr nachmittags setzen wir den Fuß über die russische Grenze. Kein Zaun, kein Pfosten äußern Merkmals. Uns umfängt die Öde kahler Äcker, vorzeitig abgemähter, zerstampfter Felder und verstaubter Wege. Aber die Öde belebt der jubelnde Gedanke, der uns durchflutet bis in das Mark, der uns auf seinen Flügeln durch Galizien trug. Galizien ade! Zwei Monte lang haben wir dich genossen... Du sahst die Tage, die die schwersten und die mühseligsten unseres Lebens waren, und die Tage sahest du, deren einer an Köstlichkeit ein Menschendasein aufwiegt. Brausendes, immer wieder aufgegriffenes, fortklingendes

Hurra" feiert die Grenzüberschreitung. Diese unsichtbare Scheidewand zwischen dem, was vorm Jahr diesseit russisch, jenseit österreichisch war, ist nicht ein willkürlich durch die Landkarte gezogener Federstrich, nicht nur eine rein geographische Linie. Hier hat neuzeitliche Kultur, von der wir drüben nicht einen Hauch verspürten, das Land gestreift. Weißgetünchte, zweistöckige Häuser unterbrechen die monotone Kette der Strohdachhütten. Wie die Rillen in den Kornfeldern darauf deuten, daß hier Sämaschinen die Saat streuten, so stehen auch die Schuppen der Gehöfte voll landwirtschaftlichen Geräts moderner Bauart. Von den Menschen, die es handhabten, fehlt jede Spur. Tür und Tor der Häuser stehen offen, die Leere gähnt aus dem Innern. Doch es findet sich kaum noch ein Anwesen, das nicht der Brand versehrt hätte, den die russische Soldateska im Besitztum der eigenen Volksgenossen stiftete. Da und dort brennt es noch lichterloh, krachen die Balken, stürzen die zerbröckelnden Ziegel. Vor uns das Dorf an der Landstraße ist ein einziger Flammenstreif. Wie die letzten Pfeiler eines gewaltigen, abgebrannten Bauwerks ragen die verkohlenden Kamine aus der Lohe, deren Flammen windgepeitscht über den Weg hinzüngeln. Wir müssen durch. Und galoppieren an der brennenden Front vorbei. Da packt uns ein glühender, rauschender Föhn in die Flanke. Aufgeplusterte Wolken von schwarzen Spänen und rußigem Qualm umhüllen uns, stickig und sinneumnebelnd ...

Den Staub der Landstraße im Gesicht, Brandgeruch in den Kleidern, erreichen wir Zimno im Abenddämmern. In überstürzter Hast hat der Feind den Ort geräumt; die

Einwohner trieb er von dannen, aber die Fackel zündete nicht, in der Eile... Aufgeregtes Hühnervolk gackert über die Gassen, und Kühe und Schweine rennen über den Markt. Wieviel totes Vieh, mit der Axt umgeschlagen, blindlings zerhackt, sahen wir nicht dieser Tage am Wege liegen! Hier wurde den Horden die Zeit knapp. Unsere Gulaschköche sind die lachenden Erben. Während noch die schweren Töpfe der sich retirierenden russischen Fußartillerie im Dorfe niedergehen, wird an allen Ecken die Treibjagd auf die Borstentiere eröffnet mit Halli und Hallo. Zwei verschlammte, unpassierbare Bäche teilen den Ort in drei Teile. Die Brücken hat der Feind eingeäschert; vor ihrer Wiederherstellung ist an den Weitermarsch nicht zu denken. Mit fieberhafter Emsigkeit — aber lautlos, man hört nur die Planken fallen, die Hämmer klopfen — arbeiten die Pioniere. Der Draht freilich, der die spionierenden Augen der Batterien mit den Geschützen verbindet, ist längst jenseit, am Nordausgang des Dorfes, und die Geschosse, die des Notsteges über die Sümpfe nicht bedürfen, sausen ihre Bahn.

Biwak in Zimno! Kamerad', in Rußland biwakieren wir! O schwelgerischer Luxus, in den verlassenen Häusern gibt's Tische und Stühle und Tassen und Teller. Britzeln und brodeln tut's in den Kesseln, an den Reisigfeuerchen, die aus den Gärten leuchten. Einen Phonographen hat jemand aufgestöbert, Wiener Walzer singt's aus dem Trichter...

Einen Tag später. Irgendwo an grünem Hang westlich Tyszowce. Die Batterie macht Feierabend. Wir haben

wieder einen Siebenmeilenschritt getan; und noch immer nicht, ob wir uns auch die Augen ausschauten, einen Russen im Bürgerkleide gesehen. Laszow — wieder eins von den Dörfern mitteleuropäischer Prägung, wie wir sie in Galizien mit der Lupe vergebens suchten — Laszow liegt hinter uns. Allem Anschein nach hat das Temperament unseres Vormarsches aufs neue einen der Gigantenpläne, von denen zu geeigneten Momenten die russische Heeresleitung zu orakeln pflegt, rücksichtsloserweise über den Haufen geworfen. Stellungen, völlig ausgebaut, wie jene, an denen wir nördlich Madoniz, ohne daß es uns einen Büchsenschuß gekostet hätte, vorübergehen konnten, hätte man uns sonst wohl kaum geschenkt. Totenstille, Menschenöde, und das Grauen der leeren Fensterhöhlen — das war die Grundstimmung der Eindrücke, die der Tag uns hinterließ.

Heute abend habe ich die ersten Einheimischen entdeckt. Ein dienstlicher Auftrag rief mich zu einem der Infanteriestäbe, die in dem Dorf vor uns, hieß es, das Nachtquartier aufgeschlagen hatten. Wir sind unser zwei. Dort unten, die Häuser links der Landstraße an dem Seitenweg, das ist das Dorf. Da muß unser Stab sein. Rings tote Hütten, auf deren Fenstern die grelle Sonne blinkt, die drüben untergeht. Von einem Feldgrauen nichts zu sehen, nichts zu hören. Da, was ist das — ein murmelndes, rauschendes und dann jäh schweigendes Stimmengewirr. Vor unsern verblüfften Augen steht ein Bild phantastischer Art, in allen Farben der Palette schimmernd: auf einem breiten Marktplatz ein Chaos von bespannten, hochaufgetürmten, lasttragenden Leiterwagen, von Vieh und Haustier — und

Menschen, Männern, Frauen, Säuglingen, Greisen... Und das alles wie erstarrt, und doch nicht leblos. Irre, angstvolle Blicke werfen sich uns flehentlich entgegen. „Übt Gnade!" stammeln die Blicke. Die Tragödie der Ausgewanderten steht vor uns, die Flüchtlinge aus den leeren Dörfern, die an unserm Wege lagen. Wir begreifen auf einmal, daß nicht nur die Kosakenknute diese Menschen aus ihren Heimstätten trieb. Die Verblendung schlug sie. In dem nahenden siegreichen Heere mochten sie einen zügellosen Haufen von Brandstiftern, Frauenschändern, Kindermördern über ihr Land hereinbrechen sehen... Wir sind die ersten Exemplare, die ihnen zu Gesicht kommen. Bei Gott, den Menschenfresser sieht man mir just nicht an. Meinem Kameraden auch nicht. Das haben sogar diese Leute weisgekriegt; von allen Seiten drängt sich's heran, verwirrt und scheu, doch nicht mehr entgeistert. Das ganze Völkchen umsteht uns, geradegewachsene Männer, wie Kulturländler in Rock und Weste, der Gesichtsausdruck zu verängstigt freilich, um intelligent zu sein; schlanke Frauengestalten mit einem Oval feingeschnittener Züge, viel zu fein, um mit der stillosen Linie ihres galizisch unsaubern Leinenkleides zu harmonieren. Und alle beginnen zu tuscheln, schnattern wirr durcheinander mit einer Lebhaftigkeit, die man als südländisches Temperament ansprechen müßte, sähe man nicht, daß allein Angst und Not, wie sie kleinen Seelen ein hundertfach Vaterunser auf die Lippen drängen, sie so beredt machen. In diesem Dorf hat die Flut der Flüchtlinge sich gestaut; ob sie die Umkehr wagen können, wollen sie von uns wissen. Wir verstehen kein

Wort, doch die Mimik spricht ja so deutlich. Zweihundert Schritt vom südlichen Dorfrand platzt eine Gruppe Schrapnells — die üblichen Abendgrüße der geschlagenen Russen — am Himmel. Die weißgeballten Brennzünderwölkchen leuchten in der untergehenden Sonne. Wir lächeln, sind das Konzert gewohnt, das wir kaum noch vernehmen; der Kanonenlärm ist uns im Lauf der Zeit gewissermaßen unter das Bewußtsein gesunken. Die Auswanderer aber hat das Entsetzen gepackt. Wie in einer Sackgasse laufen die Blicke hin und her zwischen den Rauchspuren der krepierenden Schrapnells und den beiden Ungeheuern, die in dieser Stunde noch lächeln können. Mit beschwörenden Gesten flehen uns die Leute um Hilfe an. Ein weißhaariges Männlein schleppt Milch herbei, nimmt selbst den ersten Schluck aus dem Becher, den er uns anbietet, zum Zeichen, daß er uns nicht vergiften will; ostentativ pressen die Frauen ihre Lippen auf die kleinen Kreuze, die ihnen, an einer Schnur befestigt, über der Brust hängen — „seht, wir sind nicht des Teufels", heißt das — und deuten auf ihre Kinder. Wohin!? Die Russen beruhigen sich heute abend später als sonst. Drüben grollt der Abschuß, hüben donnert der Einschlag: es ist schwer, den Leuten einen Weg zu weisen.

Aber dann verstummt das Poltern, und die Gesichter hellen sich auf. Zaghaft, zögernd, mit einem fragenden Blick, ob wir nichts dawider haben, treibt einer die Ponys an, und der erste Leiterwagen, gefolgt von der langen Karawane, rollt zum Dorf hinaus, gen Süden, den Menschenfressern zu. Die vorderste feldgraue Schützenkette — wider Wissen haben wir, vor der Infanterie, zu zweit

das Auswandererdorf „erobert" — kommt dem Zug entgegen.

Wieviele unter den Verblendeten werden die alte Heimstätte wiederfinden? Die Fackeln brennender Dörfer illuminieren den Abendhimmel. Aus den Biwaks des deutschen Fußvolks aber schmettern Orchesterklänge, die den Tag des Sieges feiern.

Um die Lubliner Bahn

Nächtlicher Marsch

Nie werden wir den Ritt vergessen. Den Ritt durch Wälder und Wiesen und durch die rabenschwarze Nacht, hinter der Front... „Umgruppierung der Kräfte" heißen die Strategen das. Wo wir den Feind schlugen, werden ihn andere schlagen. Und wir werden „umgruppiert". An Generalstäblertischen ward das ausgeheckt; endlose Kolonnen rollen die Front entlang, rollen hin und rollen wider, Regimenter schieben sich zwischen Regimentern ein, Batterien tauschen das Sprungbrett... Das ist die Pause im Bewegungskrieg! Weiter im Osten, weiter im Westen — wo braucht man uns? Was schiert uns das! Hie heut', hie morgen, die Front ist so groß: für deutsche Stürme und deutsche Siege hat Rußland Raum genug.

Pferdegetrampel und Räderrollen geht durch den Wald. Als Baum und Strauch sich im Schatten verloren, traten wir den Nachtmarsch an. Hier muß es dunkel sein: solange es hellt, bestreichen Russenschrapnells jede Schneise, jede Lichtung. Man sieht nicht die Hand vor Augen. Mitunter haben wir das Gefühl, unsere braven Streitrosse — die, ach, so abgemagerten! — stelzten auf der Stelle. Überhängende Zweige wedeln uns durchs Gesicht. Unter den Hufen knacken morsche Äste, hin und wieder humpelt ein Fahrzeug über einen Wurzelwulst, und bisweilen weht aus der Ferne ein dumpfes Rumoren verebbten Schlachtenlärms herüber. Das ist alles, was wir hören.

Ab und zu blinkt ein fahler Mond durch das Blätterdach, und es rieselt silbern von Zweig zu Zweig. Die alten Bäume recken ihre knorrigen Arme, zeichnen phantastische Schatten in den grauen Himmel. Aus dem Düster des Waldes kommen die alten Träume geschwebt und huschen über den Weg. Es träumt sich so wohlig, heute nacht. Und ein Traum entsteigt dem Schattendunkel, der Wirklichkeit ist, und doch wie ein Traum. Licht blinzelt durch die Kiefern so geheimnisvoll, daß wir unwillkürlich betroffen schweigen und nach der Helle spähen. Da verläuft unser Pfad in eine breite Schlucht, über der sich die Kronen teilen. Und Biwakfeuer leuchten. Die Flammen, die hoch aus den glimmenden Scheiten wachsen, verbreiten im Walde einen magischen Schein, daß rings die Bäume glühen und jedes Blättchen durchsichtig schimmert. Und durch den Märchenglanz geht der schattenschwarze Reiterzug. Von den Zelten her schlagen uns liebgewohnte Klänge ans Ohr; Männerstimmen singen Lieder, die wie Choräle klingen, so feierlich. Die sind kaum verklungen, rauschen neue an unserm Wege auf. Denn ein Zeltlager reiht sich ans andere, und unser Marsch ist wie eine große Heerschau. Immer von neuem staunen wir ob der Menschenmassen, die unser Vaterland allein an dieses schmale Stück der Front, das wir durchmessen — denn was bedeuten an unsern Fronten 20 Kilometer! — entsenden konnte. Nichts stimmt einen zuversichtlicher als der Anblick, der Gruß im Vorübergehen dieser Truppen, die das gleiche Schicksal auf der fremden Erde zusammenführte. Regimenter, mit denen wir wohl einst im Westen Seite an Seite stritten, finden wir plötzlich

wieder in dieser Einsamkeit, manch einer entdeckt einen alten, lieben Kameraden, und manch einer hört, daß er einen alten, lieben Kameraden im Leben nie wiedersehen wird. Des Weges, den wir kamen, ziehen andere Kompagnien, Batterien. Zurufe fliegen hin und wieder: „Woher, Kam'rad?" — „Vom Dnjestr ..., Linsingen ..., 300 Kilometer, 14 Tage Marsch ..." Das ruft alles durcheinander ... Und wieder: „Woher, Kam'rad?" „Frisch aus der Heimat! ..." Will weiter reden, da ist die Karawane schon vorbei.

Es geht tiefer in die Nacht. In den Biwaks wacht nur der Posten noch, der die Asche der ausgebrannten Feuer zerstreut. Es ist, als ob wir auf der weiten Welt ganz allein wären. Hier muß irgendwo ein Dorf sein, ein Dorf, um das eine Schlacht tobte. Schatten zerrissenen Gemäuers; Bäume, die stumpf, ohne Kronen in den Himmel ragen, wie die Ruinenpfeiler zerbrochener Paläste. Das ist eine Szenerie voll wilder Romantik, in der das Auge nach seltsamen Fabelwesen sucht, die ihre nächtlichen Koboldpfade huschen. Da schreckt ein Schuß durch den Wald, eine Granate heult — jäh zerreißt das Gespinst. Krieg! Ach, man vergaß es wieder. Es reden immer zwei Stimmen auf dich ein, und beide rufen: „Krieg!" Die eine ist müde und klagt und seufzt dabei. „Du armer Mann. Hast nur Pein und Beschwer; schau, was du tust, ist eitel. Dein Bruder starb, es starb dein Freund, und übermorgen bist du selber tot. Du armer Mann." Die andere aber spricht, und Blut und Leben raunt in ihr: „Morgen ist Sturm! Sturm und Sieg, du Glücklicher. Die auf den Kontorschemeln der Heimat, sieh, die drüben in den Gräben der

Westfront seit dem Herbst die Stunden zählen, sie alle neiden dir dein Glück, Dreimal=Glücklicher du." Und die jauchzende Stimme rüttelt die Schläfrigen auf, reißt die Unlustigen mit sich. Wir wissen, was es diesmal gilt. Haben die Karten studiert. Drei Eisenbahnen führen gen Warschau, von Osten nach Westen; ohne die drei Geleise kein Warschau. Wir haben gemessen und kalkuliert: zwei Dutzend Kilometer — und im Süden das Geleis ist unser ... Es ist eine Lust zu leben, Kameraden!

Eine Stunde noch, dann wird drüben wohl der Morgen sich ankünden. Nicht Tag noch Nacht ist es, die Zwitterstimmung hüllt alle Dinge in ein farblos Grau. Träge gehen die Pferde ihren Schritt. Tonlos sitzen die Reiter im Sattel. Wir haben längst den Wald verlassen; rings in der Weite rührt sich kein Lüftchen. Die Ebene schläft. Da bauen auch wir die Zelte auf.

Sturm

Vorgestern abend sind wir an diesem Waldrand in Stellung gefahren. Ein mühselig Stück Arbeit war das; durch das dichte Unterholz führte nicht Weg noch Steg. Axt, Säge und Spaten und Fäuste, die Bäume ausreißen, vollbrachten das Werk. Und gestern haben wir gebuddelt. „Paßt auf, die Ruskis haben den Waldrand ‚weg'" beteuerten die Infanteristen vor uns. Da haben wir uns denn geschwind in den Sand gewühlt und uns unterirdisch häuslich eingerichtet. Die Herren mögen jetzt unsere Begrüßungsansprache nach Gutdünken erwidern. Wetten, daß sie uns nicht bange machen?

Gekocht haben wir auch, Kartoffeln; andere Dinge, die man genießen könnte, fanden sich nicht im großen Umkreis. Und die das Wasser holten, liefen weit und trugen schwer. Das nächste Brünnlein ist eine halbe Stunde Wegs von hier. Wir leben wieder einmal ein paar Tage im Zeichen der sieben magern Kühe, und die Feldküche allein macht den Kohl nicht fett. Die Kanonenmäuler verschlingen so unheimlich viel Futter... Unsere Knollen waren eine — Delikatesse, wie man so hübsch in Deutschland sagt. Über den Kochlöchern qualmte es bis in den Abend hinein. Tief im Gehölz hatten wir sie versteckt, damit der kringelnde Rauch uns nicht allzufrüh den Russen verriete, — die, aus dem Munitionsaufwand zu schließen, mit dem sie heute jede preußenverdächtige Spur bepulverten, ein wohlgespicktes Arsenal für unsere Attacke bereithielten.

Und heute ist Sturm. Vor uns liegt das Dorf Ostrowek, weiter im Norden Krasnostaw, noch weiter: die Bahn. Jenseits des Tales, in dem die Reste des Dorfes stehen, hat der Feind eine beherrschende Höhenstellung inne. Freilich, wer aufs Haupt geschlagen wie Schafsleder ausreißt, hat die Wahl des Geländes. Drahtverhaue mit vier Reihen tiefeingelassener Pfähle, deren eine einen Raubtierpark zu umzäunen genügen würde; dem Boden meisterlich angepaßte Gräben und Erdwerke, die schlechthin uneinnehmbar scheinen, und das alles auf dreiviertels Höhe eines waldgekrönten Hügels —: die russische Verteidigungslinie trägt immer dasselbe Gesicht. Dazu ist heute als unliebsame Himmelserscheinung jenseits der feindlichen Höhen

ein Fesselballon aufgetaucht. Der indiskrete dicke Herr, den man nicht im Handumdrehen aus dem Wege räumen kann, macht viel von sich reden; jedes Flammenzucken, jede Rauchentwicklung der feuernden Batterie sieht der Spion. Sei's denn!

Die Batterie feuert! Zur Rechten, zur Linken die Batterien feuern. Die Brigade feuert. Dunkle Wolken lagern über den Zielen. In dem qualmenden Chaos krepieren die schweren Kaliber; aus den Trichtern, die das Eisen wühlt, quellen Vulkane. Das Auge unterscheidet nichts mehr... Was denen da drüben die Hölle auf Erden ist, uns bietet's ein Bild von überwältigender Schönheit. Wenn für Augenblicke des Atemholens „Feuerpause" kommandiert wird, eilen die Kanoniere hinter die Batterie, wo von erhöhter Stelle das ferne Schauspiel zu sehen ist und die rauchende Spur der roten Granaten, die sie vor Sekundenfrist in die heißen Rohre schoben. In seinem in den Hang, der nach Feindesseite terrassenförmig abfällt, geschanzten Ausguck steht der General, der Verantwortliche dieser Schlacht. Das Auge am Fernrohr, den Mund an den Fernsprechkästen, das Ohr an dem donnernden Schall... Ein Wort und Batterien brüllen, Batterien schweigen, und Regimenter bewegen sich.

Daß dann und wann Gewehrfeuer durch das Tosen knattert, feindliche Schrapnells zischen und in der Nähe platzen, achtet keiner. Da vorn sind die Sinne, wo die Hölle schwelt, wo die nächsten Viertelstunden über den Tag entscheiden müssen... In diesem Augenblick werfen die Unsern den letzten Trumpf in das Spiel: in den deutschen

Schützengräben arbeiten die Minenwerfer. Was und wieviel sie drüben verheeren, wissen wir nicht. Wir sehen allein die schweren Rauchballen, die aus dem Boden wachsen, plastisch und riesengroß, die sich dem dunklen Gewölk vermischen, das aus dem Westen gezogen kommt, gewitterschleppend —: wir wissen genug.

Da — sie ergeben sich! Es ist 11 Uhr vormittags. Recken die Arme, schwenken Tücher. Aber nicht alle; das war nur ein Häuflein, das in dem vordersten Erdwerk stak und dann abgeschnitten wurde ... Denn unsere Infanterie ging vor ... hat in Qualm und Pulverdampf die Höhe besetzt. Es knattert schon tief im Walde. Die Schlacht bewegt sich.

Das Tal hinunter, durch Ostrowek rasselt die Batterie. Haufen von Schutt und Asche weisen den Weg. Vom Dorf blieb ein Halbdutzend kahler Mauern stehen. Auf der einen griffelt ein Sanitäter: „Verbandplatz." Malt einen Pfeil darunter. Und Sanitäter tragen die ersten Verwundeten. Viele Opfer hat gottlob der Sturm heute nicht gefordert — Blut aber kostet das Vorwärts allerwegen ... Da fängt der Regen an; es gießt in Strömen. Die Gummimäntel streiken, es sickert bis auf die Haut. Durch den nassen, dampfenden Schauer galoppieren wir die eben erstürmte Höhe hinan. An dem ersten, gänzlich zerschossenen Erdwerk ein kurzes Halt, während es vom Himmel immer unerbittlicher prasselt. Tote Russen liegen am Wege. Das Blut der warmen Leiber zerrinnt in den Regenlachen. Auch Verwundete hocken da noch, frösteln in ihrem nassen Rock. Stäbe sprengen vorüber; unter den Pferden spritzt das Wasser.

Wir traben weiter durch den hochstämmigen Wald, in dem unsere Geschosse hausten, über Wurzeln und abgeschlagenes Geäst, durch dick und dünn. Das Unwetter hat sich besänftigt, und der Himmel über uns ist wieder klar. In den Granatlöchern steht der Schlamm kniehoch. Da führt der Weg am Walde entlang, die tropfenden Zweige zischen uns um die Ohren, wie eine kalte Traufe schlägt uns das Blättergewirr ins Gesicht, daß wir die Köpfe auf den Pferdehals und die nasse Mähne ducken. Irgendwo in der Nähe kracht ein Schrapnell. Galopp ... Galopp ... Der Fuß federt im Bügel, das ist eine wilde, wonnige Jagd ... Rechts dehnen sich Ährenfelder. Eine wundersame Klarheit liegt über der Weite; als hätten wir die Welt bislang durch verstaubte Brillen gesehen. Ein silbrig Schimmern schwebt über den Haferflächen, über dem Weizen leuchtet Erntegold. Die Halme harren der Sense; aber die das Feld bestellten, sind verschollen. Dies soll Korn für deutsche Mühlen, Brot für deutsche Kinder werden.

Den Wald begrenzt im Norden eine tiefeingeschnittene Schlucht, in der es von Infanterie, Sanitätsleuten und Verwundeten wimmelt. Der Gedanke an einen feindlichen Volltreffer drängt sich einem unbehaglich auf. Die Radbremsen kreischen: unsere Fahrzeuge rollen, rutschen den Hang hinab, in die Schlucht. Und jenseit hebt das Klettern an; in der aufgeweichten Erde gleiten die Hufe, aber es geht. Weil es gehen muß! Ein langgestreckter Hügel liegt vor uns. Wir müssen hinüber, jenseit in Stellung fahren, wollen wir den Feind im Nacken fassen. Kaum haben wir, als die ersten, den Kamm erreicht, taucht drüben über

einer grünen Kuppe — hol' ihn der Henker! — der Fesselballon auf... Wenige Augenblicke später bestreuen feindliche Schrapnells die Höhe. Wir sind längst jenseit... Vor uns, bedrohlich nahe, knattert noch das Gefecht. Unentschieden. Da haben wir auch noch einen Ton zu sagen: Feldkanonendonner rollt über die Russen. Eine Stunde immerzu, und die deutsche Infanterie geht vor...

Am Himmel der gelbe Ballon beäugt nach wie vor den langgedehnten Hügelrücken, auf dem die russischen Brennzünder blitzen. Aber wie wenn Mensch und Gefährt unverwundbar wären, überfahren Geschütze, Munitions- und Bagagewagen — das ist Vormarsch auf der ganzen Linie! — die kahle Höhe, in Abständen ein Fahrzeug nach dem andern... Und der Fesselballon da oben ist Zeuge all dessen! Ob der nicht platzt vor Wut?

Krasnostaw.

Wir sind der Bahn eine Meile näher gekommen. Nicht in Bausch und Bogen werden wir den schmalen Streifen Erde zwischen unserer Front und dem Geleis erobern. Mit beispielloser Zähigkeit — wir nehmen den Maßstab, wohlverstanden, den Galizien uns in die Hand gab — haben die Russen sich festgeklammert. Weichen sie aus dieser Stellung, geschieht es geschlagen und besiegt; von einem selbstgewollten Rückzug kann dann nicht mehr die Rede sein.

Ohn' Unterlaß grollt dumpfer Donner über der südöstlichen Front. Und der Himmel mischt seinen Donner drein. Eine Regenbö nach der andern schauert über die Gräben, durch die Kiefernhaine geistern zerrissene Nebel-

gespinste. Tief und bleiern hängt der Himmel über der Erde, die auf die Schnitter wartet. Unsere Decken werden nicht trocken, und mit den Kleidern ist es nicht besser. Wer hundert Schritte durch die hohen Gräser laufen muß, ist durchnäßt bis auf die Haut. Da liegt sich's am wohlsten unter den Zelten, auf denen der Regen trommelt und die sich blähen wie Segel im Sturm.

Am Morgen des 18. Juli. Endlich einmal wieder ein lichter Sommertag; — wie dankbar wir das empfinden. Die Batterie steht im Garten eines Gehöfts von Krakowskie. Der Abteilungsbefehl wird gleich kommen. Drüben, bei Krasnostaw, schwillt das Brummen an. Russische Artillerie böllert aus nächster Nähe in und vor die Stadt, und Maschinengewehre surren.

Ein Ereignis macht uns die Stunde unvergeßlich. Jemand verliest den neuesten Bericht von den Kriegsschauplätzen ... „Hindenburg ..." Das genügt, es genügt der Name, der Name allein ist Sieg — „Hindenburg bis an den Narew vorgestoßen!" Die Nordfront durchbrochen ... Wir wissen, daß es nur ein Auftakt ist. Ihr im Norden, wir im Süden, wir sind ein einzig Heer. Hinüber, herüber spinnen sich die unsichtbaren Fäden. Quer durch Feindesland: Kein Weg ist kürzer. Wir wollen eine Brücke schlagen ...

Die Botschaft schrieb sich in alle Seelen ein — ein glücklicher Stern steht über diesem Tag. Vor nach Krasnostaw! Ein Stück die Zolkiewka entlang und dann in die Schlucht, die zu der den Ort im Osten beherrschenden Höhe hinaufführt. Die Schlucht des Grauens. Am Fuß der haushohen Steilwände sind Stollen zwei Meter tief in den

Sand eingeschachtet. Darin kauerten gestern die Russen, als unsere Geschosse auf den Engpaß zielten. Auch in diesen Höhlen ereilte sie das Schicksal; so wie sie zusammengepfercht an der Erde hockten, Schutz suchend vor dem eisernen Wetterschlag, liegen nun ihre leblosen Körper da. Daneben erbeutete, den Toten abgenommene, von den Fliehenden abgeworfene Gewehre, zu Hunderten aufgestapelt; daneben Klafter zugespitzter Kiefernstämme, die das Skelett für Drahtverhaue abgeben sollten. Wir sind wieder einmal vor der fahrplanmäßigen Zeit eingetroffen.

Vor uns liegt die Stadt. Im Morgengrauen haben unsere Schützen sie besetzt. Noch liegen zwar sämtliche Zufahrtsstraßen unter feindlichem Feuer. Auch unser Weg. Aber wir haben's eilig; da kümmert es einen wenig, ob rechts und links eine Handvoll Schrapnellkörner in die Äcker fährt. Ein Dreiminutengalopp und schon schlängelt die Kolonne sich die erste städtische Häuserreihe entlang. Die Hufe klappern auf Straßenpflaster —: das klingt einem beinahe wie Heimatmusik in den Ohren. Wie Streichhölzer zerknickte Laternenpfähle liegen an den Bürgersteigen. Fensterscheiben splittern unter den Füßen der einsamen Passanten.

Das Städtchen ist bis zur Unbewohnbarkeit zerschossen. Der Schaden heute und gestern war gering —, schon einmal in diesem Kriege haben die Furien in Krasnostaw getobt. Im September 1914 war das, nach jenem kühnen Vorstoß unserer Verbündeten, den Dankl führte. Brände verheerten die Stadt; kaum ein Haus, das nicht Sprengstücke versehrten. Die zweitürmige Kirche blieb wie durch

ein Wunder verschont, die Kirche und das stattliche Gymnasium (in dessen Bibliothek wir später neben Shakespeare und Ibsen Kants Kritik der reinen Vernunft aufstöberten). An der Straße stehen ein paar von aller Welt verlassene Juden im typischen schwarzen Kaftan. Händler, denen die saubern uniformierten Volksgenossen den Laden ausräuberten, denen das Kanonengepolter Schlaf und Ruhe nahm, und die nun in einer dumpfen Verzweiflung nichts Gescheiteres wissen, als mit ihren durchnächtigten Augen in das flutende Kriegsvolk hineinzugaffen. Einmal angeredet, werden die schwarzgelockten Herren gesprächig. Das Deutsch, das sie sprechen, hat zwar mit unserer Muttersprache nichts gemein, aber die Gebärden machen auch diesen mit Fremdlauten unerträglich geschwängerten Dialekt verständlich. Gestern abend, erzählen unsere Juden, ist das Gros der Russen aus der Stadt gerückt, wie ein Schwarm von Rohrspatzen schimpfend, die Hölle auf das Haupt der vermaledeiten Deutschen fluchend. Was in irgendeiner Form genießbar, was eine Kopeke wert und nicht niet- und nagelfest war, wurde mitgenommen. Mitgenommen oder vernichtet und zerschlagen. Mochten die sich, die da bettelarm und hungrig in der Stadt verblieben, auf den lieben Gott verlassen.

Im „Stadtpark", einem schattigen, öffentlichen Garten, haben wir halt gemacht. Auf den ehedem wohlgepflegten Wegen stehen unsere Pferde und knabbern an den Büschen; ihre Herren haben sich auf den Bänken niedergelassen, schauen über den grünen Zaun in das unaufhörliche Wagenrollen, das über die Straße geht... Rechts und links

vom Fahrdamm bewegt Infanterie sich in langen Reihen, Reihen ohne Ende. Reiter sprengen über das Pflaster, daß Funken unter den Eisen blitzen. Und parallel, zu beiden Seiten der Anlagen, rasseln Batterien im Galopp ... Ein Anblick von wilder Schönheit, wie wenn daheim die Feuerwehr durch die Straßen stürmt, doch zehnmal grimmiger, grausiger ...

Wenn auf Sekundenspanne das Tosen verebbt und von fern die nächste Kolonne lärmend heraufbraust, nimmt das Ohr die Kugeln wahr, die an den Häusern vorübersurren, klatschend da und dort an die Wände schlagen. Über die Parkbäume, über die Ladenschilder legen die Telegraphisten ihren Draht, nach vorn, dahin, wo das Gebrüll der Schlacht am wildesten schallt. Eine unheimliche Neugier sitzt mir im Nacken. Nicht nur mir; alle, die in dem Hasten eine freie Minute haben, wollen wissen, mit ihren Augen sehen ... An den Häusern entlang schleichen wir uns vor. Hundert Schritt, und wir überblicken den Ostrand des Ortes, wo die Straße, auf der wir stehen, zu Tal und im Tal über die Wieprzbrücke führt. Diese Brücke hat der Feind unter Feuer!

Die Batterien, die Bataillone müssen hinüber. Breite Löcher gähnen in dem Bau, aber er hält noch. Aufschlaggranaten bohren sich, dicht am Spiegel des Flusses, in die Erde; wider die Pfeiler spritzt der aufgewirbelte Sand. Und in Haushöhe darüber krachen Brennzündergruppen. Wir erleben ein Schauspiel von aufregender Furchtbarkeit. Ein Fahrzeug nach dem andern rollt über die Brücke ... wie zur Todesfahrt. Da rollt das nächste: sechs Pferde

— eine Feldkanone. Erst im Trabe ... bis an die Stelle, wo jeder die ehernen Schlünde auf sich gerichtet fühlt, und dann ... zu uns herauf dringt das heisere Brüllen der ihre Gäule aufs höchste antreibenden Fahrer, ein donnernd Gepolter über den Brückenplanken, das Krepieren einer Granate. Das Fahrzeug ist unversehrt, ist jenseit des Flusses! Dem Feind verborgen! Geschütz um Geschütz, und bespannte Maschinengewehre folgen, Radler, Reiter. Durch die Sinfonie des klirrenden Eisens und der wirr durcheinander lärmenden Menschenlaute tönt monoton die Stimme eines Telephonisten, der neben seinem Kasten an der Schwelle eines eingeschossenen Hauses kauert, sich ein Ohr mit dem Finger zuhält und wie ein Mechanismus die diktierten Befehle wiederholt. Sausen und Brausen ist in der Luft. Wieder hat ein Geschütz den Anlauf genommen, ist dicht vor der Brücke. Da — ein Rauchknäuel umhüllt das Häuflein Menschen, Pferde, Eisen. Ein Volltreffer. Es durchschauert uns.

Wir gehen nach den Anlagen zurück. Wo vorm Jahr sich Kinder im Grünen tummelten und die Ammen ihre Pfleglinge spazieren trugen, haben unsere Geschütze sich breitspurig aufgestellt. Rings in den Straßen, die den Garten vierseitig säumen, lärmt der Krieg. Die Protzen kehren zurück. Drüben, nahe der Brücke, haben sie die Geschütze abgesetzt. Vom Wieprz herauf tönt wütendes Schnellfeuergepoch: das sind sie. Da ist ein Fahrzeug mit nur zwei Pferden, das eine mit zerrissener, blutüberströmter Brust, drunten am Fuß liegen die Kadaver der vier, die fehlen. Auf der Protze drei Kanoniere, zwei, die

sich mit der Hand an die Lehne krampfen, um bei der rasenden Fahrt nicht aufs Pflaster zu stürzen und in ihrer Mitte mit dem freien Arm einen Schwerverletzten stützen, der ihnen zu entgleiten droht. Die Häuser entlang tragen die Männer vom Roten Kreuz ihre Bahren, langsam, ganz langsam, unbekümmert um das Rennen und das Rasseln. Verwundete, die sich selbst den ersten Verband anlegten, schleppen sich mühsam vorbei. Wie viele sind es, kann man sie zählen? Alle, die dieses Weges kommen, haben solch ein eigentümliches Leuchten in den Augen. „Dort unten aber ist's fürchterlich." Und doch, nur den wenigsten stiert das Entsetzen aus dem Gesicht, — ein Frohlocken flammt in den Blicken, ein Jauchzen aus tiefer Brust: „Wir leben... leben...!!"

Die Eroberung der Bahn kostet harte Kämpfe. — 11 Uhr vormittags. Anscheinend hat unsere Infanterie die Höhen hinter Krasnostaw genommen. Aber nur Gerüchte schwirren in der Luft. Man vermeint einen Augenblick, noch höher schlügen die Wogen, spritzte der Gischt. In dem Chaos flattern die Klänge eines Flügels... Ich weiß: der steht drüben im Salon des verlassenen Schlosses: vorhin hab' ich selbst in die Tasten gegriffen. „Deutschland, Deutschland..." Und was ist das? Wiener Walzer, Walzer von Strauß... Nicht wahr, ihr daheim werdet das nie begreifen, wie Menschen jubeln, lachen und singen können... in der blutigen Schlacht! Ihr müßtet denn selber gestanden haben, wo wir heute mit allen Fibern stehen, Auge und Ohr und Seele in dem ungeheuren Geschehen der Stunde, es müßte denn jemand zugleich ein Maler, ein Komponist

und ein Dichter sein, euch das Erlebnis sondergleichen in seiner lebendigen Wahrheit zu schildern. Uns, die wir's erleben, reißen die Fluten mit sich. Wir, die wir, sei's beim Kerzenschein unterm Zelt, sei's im feuchten Erdloch, mit dem Tintenstift im Notizbuch kritzeln, uns das Gewaltige von der Seele zu schreiben, vermögen euch nur den Abglanz zu bieten. Minuten, die man dem Tag abringt, können nicht Dinge verarbeiten und glutvoll gestalten, von deren Titanengröße noch Generationen reden werden.

Krasnostaw ist endgültig unser. Noch heult ab und zu ein Russengeschoß über die Dächer, aber die Schlacht wanderte weiter, wie ein Unwetter, das sich verzieht. Die Batterie hat ihr Quartier noch im „Stadtpark"; sie gehört vorläufig zur Divisionsreserve. In den Straßen tun sich verstohlen einige Fenster auf. In den Kellerlöchern hebt ein Scharren und Schieben an: die Furchtsamen, die sich da unten in der Finsternis verschanzt haben, räumen die Barrikaden fort, gucken verängstigt ins Freie ..., um plötzlich wie Marionetten — klipp klapp Tür zu, Tor zu — wieder in der Versenkung zu verschwinden. Fangen die Hunde von neuem an? — Eine Lage Schrapnells ist über dem Garten geplatzt. In der Batterie scheuen die Pferde, verletzt ist niemand. Die Feldküche hatte gut gekocht, heute; man war bei der Mittagssiesta ... Ritsch, ratsch ... eine neue Gruppe ... O weh! Verwundetenschreie, das Stöhnen eines Sterbenden. Abgesplitterte grüne Zweige schweben zu Boden. „Herr Doktor ... Doktor! ..."

* * *

Rejowiec heißt die nächste Station der Bahn. Von Krasnostaw nach Rejowiec ist es zu Fuß drei Stunden Wegs. Den dichtgesponnenen Telephonstrang, der Lublin und Cholm verbindet, haben wir heute erreicht. Man wollte hüben und drüben die Herren einmal anrufen! Und haben noch mehr erreicht: bis an den Wieprz bei Krasnostaw führte die österreichische Herbstoffensive.

Deutsche Truppen haben den Wieprz überschritten!

Zwischenspiel

Da kommt wieder einer ... In hohem Himmelsbogen, über unsere Köpfe hingurgelnd, rollt der schwerkalibrige Herr seine Bahn: die Russen entbieten Krasnostaw ihren abendlichen Gruß. Stadt und Wieprz liegen hinter uns, ein paar Kilometer südlich. Vor uns im Norden, jenseit Krupice und Krupe, hat der Feind sich festgebissen, hartnäckig und zäh. Er verteidigt die letzte Quadratmeile Landes vor der Bahn nach Lublin, Iwangorod, Warschau.

An der Siennica, die sich uns im Rücken durch den abgebrannten Flecken schlängelt, hämmern die Pioniere und schleppen Bohlen und Kiefernstämme, hämmern bei Tag und bei Nacht. Damit die Bahn frei ist, wenn morgen, übermorgen die Einundzwanziger und die Dreißigkommafünfer gekrochen kommen. Über den verkohlten Kaminen kreist ein biederer Storchenvater. Nirgend ein Giebel, ein Scheunenfirst — lauter rabenschwarze Schornsteintürme ... Gelt, Alter, die sehen wunderlich aus, die Russendörfer!

Der Vollmond zog am Himmel auf. Über den sumpfigen Wiesen, in denen man auf Schritt und Tritt zu versinken droht, liegt ein milchiger Nebelglanz. Die Frösche schnarren, und irgendwo tuten zwei Unken wehleidig in die Dämmernacht. Aber drüben im Wald musiziert die Infanterie. Kein Lichtchen, das durch die Bäume blinzelt: es ist, als sänge der Wald selber sein Lied, seinen Jubel jauchzend, sein Leid klagend. Und rings das Land lauscht. Am Hügel, wo unsere Geschütze stehen, haben die Kanoniere die Decke vors Zelt gebreitet, um sich draußen an der Melodie zu freuen. Der Nachtwind trägt die Klänge noch weiter... Die im Schützengraben sind ganz Ohr. Und von da bis zur vordersten Russenschanze sind's hundert Schritt... Und hüben und drüben die Menschen könnten einander feind sein, in dieser Stunde? —

Wir sind jäh aus dem Schlaf geschreckt. Irgendwo scholl es wie Donnerschlag. „Die Hunde streuen das Gelände ab." Der Schuß eben muß mitten in die Batterie gegangen sein... Man hört ein paar wirre Stimmen; ich strecke den Kopf aus dem Zelt: zehn Schritte von unserm Lager schlug's ein, über dem Boden treibt noch der Rauch. Es muß 1 Uhr nachts sein. Der Vollmond steht über dem Walde, an den Sümpfen gespenstern weiße Nebel. Es ist so kalt draußen. Wir ziehen die Decke über.

Wie lange wird das so weitergehen? Seit einer Woche harren wir nun auf den Weitermarsch. Soweit der Gefechtslärm dieser südöstlichen Front unsere Ohren erreicht, knattert Infanteriefeuer, tagtäglich. Unsere Schützen leisten das Menschenmögliche, sich an den Drahtstrang heran-

zuarbeiten. Die Russen haben Munition ... Erinnern uns jede Nacht daran. Heute nachmittag deuchte uns einen Augenblick, sie hätten unsern Geschützstand entdeckt und anvisiert. Vor und hinter der Batterie plumpsten die Brummer vom Himmel, daß uns der Luftdruck um die Nase schlug und der Qualm die Zunge beizte. Aber fünf Minuten später beackerten sie eine harmlose Bodenwelle mit dem gleichen Furor. Sollten sie uns hier erspähen, hat's der Fesselballon auf dem Gewissen, der, sowie es Wind und Wetter erlaubt, über den Waldkuppen am Horizont spioniert. Aber wir haben Büsche und Bäume vor die Kanonen gepflanzt. Macbeths Wald ist über Nacht als „Fliegerschutz" anmarschiert, stattlich genug, daß er in der Generalstabskarte eine Signatur verdiente.

Sie haben uns, als jüngst bei Krasnostaw die Not am Mann war, Truppen entgegengeworfen, die Achtung gebieten. Die Menschenauslese von Millionen, Regimenter der Garde. Wie Gefangene aussagten, haben sie vier Monate in Moskau auf der Bärenhaut gelegen, sind drüben in Rejowiec, 2 Stunden Wegs von hier, ausgeladen worden — „und räumen diese Stellung nie", belehrt man uns. „Ganz verflixte Teufel" nannte einer von unserer Infanterie die Scharfschützen dadrüben. „Jeder zweite Schuß sitzt."

Den 29. Juli. Von früh bis spät rechts und links unseres Gefechtsabschnitts ein wüstes Geböller. Bei uns nur ein Dutzend russischer „Gruppen", die ins Blinde treffen und uns dieserhalb viel Vergnügen bereiten. Die Rohre haben wir um nahezu einen rechten Winkel gewendet ...: drüben den Kameraden unter die Arme zu greifen, beim Sturm;

dem Feind, will er nicht weichen, eins in die Flanke zu schleudern. Denn drüben wird heute eine Entscheidung fallen. So poltert und rattert die Luft nur, wenn ein deutscher Angriff am Werke ist.

Eine Erregung, die grundlos scheint und einen doch um die Ruhe bringt, hat uns in Bann getan. Unwillkürlich schnürt man am Bündel, greift man zur Karte. Der Tagesbericht ist froher Botschaft voll. Roschan, Pultusk, Gowororwo erstürmt ... um Warschau rundet der Zirkel sich ... Iwangorod eingeschlossen ... Und wir sollten müßig stehen und warten!

Über das Ziel hinaus.

Frühmorgens um drei. Ich bin heute an der Reihe, als erster da vorn die Beobachtungsstelle zu besetzen. Am Nordrand von Krupice haben wir das Guckloch, hinter Roggenmieten hübsch versteckt, in den Stoppelacker gebuddelt. Der Wald, durch den der Weg führt, schlummert noch. In dieser friedvollen Einsamkeit möchte man sich niederlassen, wie ehedem als Wandergesell in der schönern Welt, und den Wald belauschen, wenn er wach wird. Wie ich in das Dörfchen trete, tut irgendwo ein Hahn seinen ersten Schrei. Wo der nur krähen mag? Sind doch all die Gehöfte längst verwaist. In den weißen, strohgedeckten Hütten, die wohl ein Wunder vor der Einäscherung bewahrt hat, ist keine Menschenseele mehr. Wer weiß, wo heute die Vertriebenen mit dem Leiterwagen ihre zusammengerafften Habseligkeiten karren. Die Türen der Häuser stehen offen, da und dort hängt eine saubere Gardine

vorm Fenster; in den Gärten wuchern die Ranken, und das Fallobst der Spalierbäume liegt unaufgelesen am Boden. Kein Wagenklirren, kaum der Schritt eines Postens stört den verlassenen Flecken in seinem Dornröschenschlaf.

Am Dorfrand ist der Blick nach Norden frei: über unsere Gräben und die der Russen und die Drahtverhaue dazwischen. Wunderlich, wie grau und finster da drüben der Himmel ist. Und noch wunderlicher: unsere Infanteristen turnen frei und munter auf den Brüstungen ihrer Schanzen umher, ein Sport, der ihnen gestern blutige Köpfe eingetragen hätte ... Da ist es mir klar! Die Russen sind fort, ausgerissen sind sie, haben an ihrer Spur Haus und Hütte in Brand gesetzt ... Ein Blick durchs Scherenfernrohr, und ich habe die glimmenden Trümmer vor Augen, von denen die düstern Wolken gequollen kommen. Der Horizont ist ein ungeheurer Brandherd. Auf der ganzen Linie scheinen die Russen sich zurückzuziehen. Der Durchbruch unserer Nachbartruppen hat ihnen den letzten Halt genommen.

Ich lausche am Fernsprechkasten. Ein fieberndes Leben pulst in den Drähten. Die Stäbe unterrichten einander, alarmieren die Regimenter. Soeben erhält die Batterie ihre Weisung: „... folgt dem X-Bataillon bis an den Südausgang von Y ..." Das ist auch für mich das Signal. „Abbauen, Drähte einziehen!" 4 Uhr 30 Minuten marschiert die Batterie ...

Wir reiten voraus durch das neue Land, über das allein von Patrouillensohlen berührte Gelände, das wir bislang nur mit Fernrohraugen betrachtet, das unsere Granaten eisengepflastert haben. Die geräumten Gräben sperren

wie Fallgruben den Weg. Wir setzen hinüber. Hinter uns buddeln die Spaten. Mit dem Frühnebel schweben winzige Kohleteilchen zur Erde: der rußige Staub der schwelenden Trümmerstätten. Bzite, Zulin — Haufen von Schutt und Asche, verkohltes Mauerwerk, um das noch die Lohe züngelt. Das Getreide auf den Feldern ist verbrannt. Wo eine Kornmiete stand, blieb ein schwarzer Fleck. Das ist das Werk der Nachhutkosaken: Verwüstung. Im Geiste sehen wir die Rohlinge, wie sie in ihrer Machtsphäre, die zwischen dem weichenden und dem anmarschierenden Heere liegt, der Stunde froh ihr schreckliches Zepter führen, den Bauern das Dach überm Kopfe in Flammen setzen, rauben, plündern und den Brand an die Garben legen ... Doch es scheint Methode in dem Wahnsinn zu stecken — „Siehe Moskau 1812" raunen die Heuchler um Nikolai. Das klingt wie kalter Hohn jedem, der das aus den Hütten vertriebene, aller menschlichen Fürsorge bare Landvolk an der Straße lungern sah. Nur wenigen glückte es, sich rechtzeitig in die Wälder zu flüchten und so das Vieh zu retten. Nun werden wir ihnen wohl bald die flinken Ponys ausspannen müssen — Pferde tun not —, Kalb und Kuh in die Feldküchen wandern lassen. Das Heer will leben! Armes Volk.

Unbehindert rücken wir vor, zur Rechten und Linken die Divisionen, die Gesamtheit der Armee flutet nordwärts. Eine Stunde Wegs trennt uns von der großen Bahn. Schon reichen unsere Geschosse über das Geleis hinaus, und wüchse uns unversehens ein Widerstand aus der Erde — kein Zug mehr rollte heil von Cholm nach Lublin. Wir zählen die Kilometer.

Am Fuß des Höhenzuges, dessen Kamm die Telegraphenpfosten der Eisenbahnlinie säumen, haben die Geschütze abgeprotzt. Das ist allein ein Gebot der Vorsicht. Das Gros der Russen ist über die Berge. Da, wo unweit Rejowiec an der Landstraße ein Haufen qualmiger Trümmer von einem ehemaligen Wärterhaus Kunde gibt und die Schienenspur schnurgerade in west-östlicher Richtung zeigt, überschreiten wir die Bahn.

Flüchtige Episode. Kaum ein Kapitel-Ende in dem großen Buch, längst hub ja ein neu Kapitel an ... Vormarsch, Vormarsch! Zu beiden Seiten der wie über einen Deich führenden Chaussee dehnen sich die Sümpfe ohne Ende. Auch auf dem Deich rollt die Kolonne. Dazu am Wege ein Halbdutzend respektabler Schrapnelle. Es gibt im Leben allerlei unbehagliche Momente ... Die Kavallerie meldet, daß der Feind vor unserer Front feste Stellungen besetzt hält. Der Batterietrupp im Trab voraus, im Galopp durch die Kartoffeläcker, Gräben und sumpfige Kanäle. Da pfeffert die feindliche Artillerie uns eins vor die Pferde. Zwei, drei Gestalten verschwinden im weißen Rauch ... Mirakel — das traf vorbei. Die Zossen sind aufgeregter als wir. Ein Hopfenstück ist die nächste Deckung. Ritsch ... ratsch ... Sie haben uns auf dem Korn. Zwei Brennzünder spucken uns um die Köpfe. Binnen Sekunden haben wir kehrtgemacht, das Geheg der Hopfenranken und Spanndrähte erreicht ... geborgen. —

Daß die deutschen Feldkanonen zur Stelle sind, ist den Herren noch kräftig zum Bewußtsein gekommen ... Aber dann haben wir's für heute genug sein lassen. Die Zelte

stehen aufgeschlagen mitten im Walde. Durchs Unterholz, über das die Geschütze hinweg gefeuert haben, glitzert ein glühender Abendhimmel. Wir sind rechtschaffen müde, heute. Die Wache ist eingeteilt, und man denkt ans Schlafengehen. Hoffentlich geben sich die Russen zufrieden, diese Nacht, und stören uns die Ruhe nicht. Der Posten ist unterrichtet: wenn es da drüben ein bißchen knattert, soll er getrost die Mannschaften schlafen lassen und nach eigenem Ermessen, wenn es zu bunt wird, abziehen: Das „erste von rechts" ist geladen. „Aufschlag Grundrichtung 2600". Die Russengarde mag zur Attacke blasen.

Es ist einem so wohl, auf dem frischen Stroh. Auf Daunen schläft sich's nicht weicher, wenn man mit dem Tag die Nacht verdient hat. Nur eins fehlt noch an dem stillen Kriegszeltglück. Die Post kam immer so pünktlich in den vergangenen Ruhetagen... „Bagage!?" Man richtet sich auf, spitzt die Ohren... Irgendwo muß jemand das Wort gerufen haben. Das war wohl ein Irrtum. Die 15 Kilometer hat die Bagage noch nicht eingeholt... Aber das wird sich in Bälde bessern. Haben wir denn nicht die Bahn? Ja, dann kommt die Bagage jeden Tag — über Schlesien, Iwangorod, Lublin — mit Postsäcken so riesen-, riesengroß... Und dann kommt eines Tages der Zug gebraust, der uns mitnimmt nach dem Westen, wo die Franzosen nun an der Reihe sind, quer durch Deutschland ... Noch im Halbschlaf ist mir's, wie wenn ich eine alte, liebgewohnte Schaffnerstimme rufen hörte: „Alles einsteigen in die Heimat!... Heimat!" — Da dampft der D-Zug ab.

Warschau!

Nie haben wir mit solchem Eifer die Zeitungen verschlungen, die Karten mit der neuesten Fronteinzeichnung studiert. Üppiger denn je blüht die Phantasie der Bagagegerüchte, und doch klingt keines abenteuerlich genug, um es ins Reich der Fabel zu schicken. Ereignisse, wie sie in dieser weltgeschichtlichen Bedeutung und Größe sonst Jahrzehnte und Jahrhunderte nicht zeitigten, überstürzen sich in der Spanne kurzer Wochen. Das Überragende aber steht noch vor der Tür. Schwebt über den vormarschierenden Regimentern, und in den Lüften zittert sein Flügelschlag. Es ist lebendig in uns. Warschau! Wenn wir nicht selber die Dinge im Osten in ihrer Tragweite zu werten wüßten, bei den Einsichtigen unter unsern Gegner könnte uns Belehrung werden: „Auf dem polnischen Kriegsschauplatz wird das Los Europas bestimmt." Aus all den Zugeständnissen, die den bittersüßen Betrachtungen der Lage entschlüpfen, spricht die Erkenntnis, daß das Unfaßliche, das Empörende Ereignis wird: der Triumph Deutschlands. Die gärende Wirrnis der wägbaren und unwägbaren menschlichen und nationalen Werte beginnt sich zu klären, — das Schicksal gestaltet sich. Und wir sind Zeugen dieser Zeit. Bei Gott, dies war hier draußen mitunter ein leidig Tagwerk. Doch was scherte uns heute Gut und Blut und Mühsal — es ist nichts umsonst geschehen.

Lublin wurde genommen; die Bahn von Cholm liegt

uns im Rücken. Die Heeresstraße, die in einigem Abstand dem Geleise parallel laufend die beiden Städte miteinander verbindet, haben wir erreicht. Jetzt liegt sie einsam da, verödet, unaufgeräumt. Wir sind ja die ersten, die über die neugewonnene Chaussee hinsprengen. Da und dort verbarrikadiert eine gefällte Eiche den Weg. Die mächtigsten Stämme haben die Russen auf ihrem Rückzug umgesägt und quer über die Straße geworfen. Noch ehe das erste unserer Fahrzeuge an der Stelle anlangt, haben gefangene Russen, wie sie uns auf jeder Vormarschmeile in dichten Kolonnen begegnen, die Hindernisse keuchend in den Chausseegraben bugsiert ... Nördlich der Straße kriecht eine Doppelreihe zugespitzter Pfähle über die Bodenwellen: wir stehen vor den Spuren einer neuen russischen Defensivstellung, die allein aus Zeitnot nicht vollendet wurde. Halbentspulte Stacheldrahtknäuel liegen an der Erde; — hier blieb viel Blut erspart.

Die Schlacht hat sich um Mittag entwickelt. Sprunghaft, von Stellung zu Stellung, rückt die Batterie vor, sich gleichsam festkrallend an jeden Fetzen eroberter Erde. Ein unaufhörlich rollender Donner, den nur bisweilen das harte Krachen in der Nähe krepierender Geschosse zerhackt, erschüttert den Boden. Nördlich Siedlisze beginnt das Gelände noch sumpfiger zu werden als bisher. Die Angriffe in Frontallinie weichen Umfassungsmanövern. Dem Feind auf Schritt und Tritt nachzulaufen, wäre hier Selbstmord. Auf dem Aschenboden eines bis auf die Diele niedergebrannten Gehöftes steht die bespannte Batterie. Auf dem Sprung, alarmbereit. Dicht neben dem knisternden Schutt

ein von dem Brand völlig unbeflecktes Herrenhaus, Sommerschlößchen. Das Wunder hat den Besitzer einen hübschen Batzen an die Kosaken gekostet ... Ehe wir uns versehen — noch ist nach dem Vorbeimarsch der ausgeschwärmten Infanterie keine Stunde verflossen —, kommt der gewaltige Troß der Bagage gekrochen, droht unser Häuflein in seinem rumpelnden Chaos zu verschlingen. Mannschaften der Stäbe richten ihre Quartiere ein, tränken die Pferde, blasen in den Kochlöchern das Feuer an. Die Feldküchen stehen unter Dampf; der Tee für den Abend ist fertig. Wo irgendwo ein verirrtes Geschoß über den Bäumen krepiert, geht das Krachen in dem Trubel unter. Denen, die nun ein volles Jahr dieses Handwerk auf Tod und Leben üben, scheint das Empfinden für die Gefahr sich abzustumpfen. Und das ist gut, mitunter. So blieb manche Stunde, die sonst dem lähmenden Bann des früh und spät drohenden Unheils verfallen wäre, jener stillen Daseinsfreude gewonnen, nach der es ein Menschenherz auch in ernster Zeit verlangt. Seht, da lassen sie mitten in dem Kriegsgetrieb einen Teich aus: da schießt das Wasser in rauschendem Sturz übers Wehr ... hängt schon die feldgraue Joppe in den Büschen und pantscht der aus dem Schützengraben im Moder und greift nach den Karpfen, die über dem Schlamm aufschnellen und japsen ... Das wird heute ein Schlemmermahl! Über dem Bach, der in den Weiher floß, ging ein Mühlenrad. Und eine kleine Hütte stand dicht dabei. Des Weges kamen Kosaken ... die Trümmer qualmen noch. Auf einem angekohlten Balken hocken, sich eng aneinanderschmiegend, zwei wunderliche Gestalten, ein hagerer, ge-

bückter Mann und ein kleiner Bub, beide mit blutigen, mullumwickelten Köpfen... Vater und Sohn, von den Splittern einer Granate schwer verwundet. Nun sitzen sie da, stumm und abgehärmt, und der Strom der vorbeimarschierenden Truppen flutet vorüber. Der hat keine Augen für Elend und Weh. Flutet davor in die Schützengräben. Vielleicht wird noch gestürmt, vor Nacht. Über den Helmen schwebt ein Gesumme und Gemurmel, klingt ein heimlich Frohlocken, das seine Mären weiterflüstert... Deutsche Truppen stehen vor Polens Hauptstadt. Und bald fällt Iwangorod... Die wir im Süden, im Westen und Norden kämpfen — die Siegesfreude umschlingt uns brüderlich gemeinsam. Wir sind eine Herz und eine Seele. Ob ihr drüben am Njemen ostwärts, wir am Wieprz gen Norden drängen, das ist einerlei. Jeder Schritt zielt Warschau. —

Sie haben uns wieder einen Tag aufgehalten. Menschen von dieser Zähigkeit sind wir in Rußland nicht gewohnt. Südlich Janowika, am Waldrand, haben sie festen Fuß gefaßt und versuchen sich einzubuddeln. Seit den frühen Morgenstunden sind unsere Batterien in Tätigkeit. Am Saum des Tannengehegs diesseit der Senkung, aus den ins Wurzelgestrüpp eingehauenen „B-Stellen“ beobachten vier, fünf Stäbe ihre Wirkung: wie Geschoß um Geschoß die Spur der feindlichen Schanzen bestreut, jede Brustwehr pflastert, und immer von neuem aus dem Qualm, vor und hinter dem Qualm die braunen Gestalten auftauchen und den Spaten rühren... Da ist ein Grabenstück, das zu der rückwärtigen Stellung keine Verbindung hat. Es mag, noch im Bau begriffen, einen halben Meter tief sein.

Geduckt, Kopf überm Knie, arbeiten die Schützen... Das Grabenstück haben wir angerichtet. Und da erleben wir das beinah Unfaßliche: im Dunst der Granaten, die in der Entfernung weniger Schritte in die Erde schlagen, buddeln sie weiter; die eins abkriegten von dem bleiernen Hagel, schleppen sich rückwärts, so schnell die Beine sie tragen... und andere kommen gelaufen, mit Katzensprüngen, zucken zu Boden und schnellen in die Höhe, Stehaufmännchen der Schlacht, und buddeln, buddeln immerzu... Hut ab vor diesen Soldaten — vor diesen Menschen! Da führt ein Infanterist mit aufgepflanztem Bajonett einen Abmarsch Gefangener hinter die Front —: es sind ausnahmslos Verwundete. Lauter Gardisten mit roter Litze an den Achselklappen. Als sie jüngst ausrückten aus Moskau, hatte der Zar sie in eigener Person begrüßt. „Seid tapfer, denn ihr kämpft für Warschau," hatte Väterchen gesagt.

Garde gegen Garde... Sie sind uns gewichen. Zweimal haben sie eine unhaltbar gewordene Stellung über Nacht geräumt. Durch Dörfer, die niederbrannten, über Felder, auf denen die Asche der Kornmieten staubte, sind wir gefolgt. Und nun rasten wir unmittelbar am Rand der Rokitnosümpfe, nördlich Zykow, an einem westlichen Ausläufer der riesengroßen, uröden Ebene, auf der abseit der spärlich gezogenen Wege keine Batterie auffahren kann... An einem einsamen Pfad, fern jeder menschlichen Siedlung, stehen unsere Geschütze. Hier ist es wie am Ende der Welt. In dieser Kulturwüste erleben wir die Wiederkehr der ersten Tage des Augusts. Erleben Kriegsgeburts-

tag und erleben noch einmal, tief und inbrünstig, die Fahrt durch das mobilisierte Deutschland, das Eintreffen der einander jagenden Siegesposten und den Rausch vaterländischer Begeisterung, in dem das Fühlen und Denken jedes Deutschen plötzlich ein Teil der großen Volksseele ward, die in ihrer Schicksalsstunde erschauerte. Vorm Jahr haben wir im Herzen der Heimat, in den lichtersprühenden Straßen der Großstadt mit der freudetrunkenen Menge gejubelt. In einem Land, in dem keine Menschen leben, und die Erinnerung voll Bilder des Grausens, finden wir uns wieder. Doch wir entsinnen uns heute, daß auch damals schon deutsche Bürger die Schrecken des Krieges spüren mußten —: als die Russen ins Land fielen, plündernd, verwüstend, sengend, just wie sie es heute und gestern hielten. Heute!... Wo deutsche Truppen bei Mitau, Iwangorod und vor den Toren Warschaus stehen.

„Die beiden Weichselfesten unmittelbar vor dem Fall!" Nauen und Norddeich, die allen Kriegsschauplätzen die neuesten Nachrichten täglich hinüberfunken, haben die frohe Kunde an die Glocke gehängt. Heute nachmittag wurde das fliegende Blatt mit den letzten Funksprüchen verlesen. Unter den Zelten will diesen Abend nicht Ruhe werden; sonst ist's da um neun Uhr mäuschenstill. Alle Müdigkeit, die uns nach Vormarschtagen so schwer in den Gliedern liegt, ist wie weggeblasen, und immer wieder spinnt ein Batteriestratege den Faden weiter...

Da — wir müssen doch wohl eingeschlafen sein. Und sind wieder aufgeschreckt: draußen hat einer ein Wort in die Nacht gerufen, das die Nerven peitscht und alle Geister

elektrisiert ... „Warschau!“ „Warschau ist gefallen!“ Neben mir auf dem Stroh hat wie ich ein Kamerad sich aufgerichtet. Wir bringen keinen Ton hervor. Wie wenn man vor Freude nur weinen könnte. „Das ist ja wie Weihnachten,“ sagt einer. Und ein leiser, seliger Hauch vom Frieden schwebt durch das Zelt. Uns ist es, als hielte in diesem Augenblick die Welt den Atem an, um das Ereignis mit allen Sinnen in sich aufzusaugen. Warschau! Vor den Antennen der Funkenstationen, in den Telegraphendrähten des Erdballs spielt nur das einzige Wort und zeichnet sich ein in die Morsestreifen. Dahinter aber steht unsichtbar ein Wort, ein Name, der in dieser Stunde noch lauter, wuchtiger tönt ... Deutschland!

Im Lager ist es lebendig geworden, und die Freude heischt ihren Tribut. Wir haben zum Fest nicht Fiedel und Wein, an den Rokitnosümpfen. Aber ein deutsches Lied. Damit wollen wir Warschau feiern. Ihr in der Heimat aber, bei denen wir heut in Gedanken zu Gast sind, sollt die Häuser flaggen und musizieren. Denn wir wollen euch fröhlich wissen. Sollt die Augen schließen über dem trüben Tag und sie der glückseligen Stunde öffnen; sollt die Pfropfen fliegen lassen und nach dem überschäumenden Becher greifen ... Kredenzt ihn uns!

Im weiten Halbkreis sehen wir, die wir uns auf dem Ödland so einsam wähnten, kleine Lichter aufblitzen. Das sind, aus der Nähe geschaut, die lodernden Brände der Freudenfeuer. Und wer in die klare Nacht hinaushorcht, hört die Kameraden singen ... Nicht die Volksweisen, wie sie sonst wohl um Feierabend klangen, die wehmütigen,

mein' ich, und die verliebten — heute singen sie, was sie sangen vor Jahr und Tag, was sie hinausschmetterten, als Lüttich fiel und Namur, Maubeuge und Antwerpen. „Es braust ein Ruf . . .!"

Um Brest-Litowsk

Meilenschritte

Der Feind ist wieder über alle Berge. Vor unsern Augen dehnt sich im Frühnebel die Ebene, und den Horizont säumt ein Streifen von Dampf und Dunst. In die Helle des dämmernden Tages mischt sich der Glutschein grell lohender Dörfer: die Kosaken zeichneten ihre Fährte. Hin und wieder huscht die Silhouette eiliger Kavalkaden über ferne Kuppen. Fürwitzige Nachhutpatrouillen, Frauen- und Kinderschreck der von der Scholle verscheuchten, in Ängsten dahinbrütenden Bevölkerung. Das Gros der russischen Divisionen ist weiter. Für sie galt es in der verflossenen Nacht, im Geschwindschritt über das Sumpfgelände hinauszukommen, in dem bei Tage vor dem nachdrängenden Feind jede Stockung in dem Fluten der Massen eine Katastrophe heraufbeschwören müßte.

Bei Tagesanbruch rücken wir vor. Nach Norden, immer nach Norden! Die Episoden des Ringens um die Lubliner Bahn sind in die Erinnerung hinabgesunken, allein Gegenwärtiges, Zukünftiges beherrscht unser Bewußtsein. Was noch jüngst in unabsehbarer Weite lag, was viele für ein Hirngespinst siegverwöhnter Phantasten halten mochten, hat, ehe wir's uns versahen, Gestalt gewonnen: Brest-Litowsk — der Vormarsch auf die Festung.

Die Sümpfe bei Antopol haben wir unbehelligt passiert. An den zerstörten Brücken, die den einzigen uns zur Ver-

fügung stehenden Pfad durch das Moorland zerschnitten, war's zwar ein endlos Warten und Stillestehen, und doch haben wir's den heutigen Tag auf unsere Höchstleistung gebracht von rund 30 Vormarschkilometern. Das macht, daß die Pioniere auf dem Posten waren und ihre Notstege mit fabelhafter Behendigkeit zimmerten. Weiß Gott, wo sie die Balken herzauberten. Stand da mitten auf einer der grünen Sumpfwiesen ein Schwarm von Auswandererwagen, die Leitergestelle hochbetürmt mit bunten Decken, Körben und Hausrat, — das verjagte Völklein wehleidig inmitten des Basars kauernd ... Und da erlebte ich das Wunderliche, wie plötzlich, elektrisiert gleichsam, die Leutchen auffuhren, samt und sonders ihre Habseligkeiten von den Fahrzeugen herabzogen und -zerrten, wie die jäh entleerten Fahrzeuge sich in Bewegung setzten, und „Kolonne zu einem" trabtrab in langer Reihe der Spur eines deutschen Pionierleutnants folgten ... dem Walde zurollten, wo Haufen gefällter Bäume gestapelt lagen, und wieder zurückrollten, schwerbeladen — dahin, wo verkohlte Brückentrümmer aus dem Moore ragten ... Die Hebel fliegen, die Hämmer klopfen, das erste Geschütz bewegt sich behutsam über die zitternden Bohlen.

Und wieder umfängt uns die Ebene, die russische — die unermeßliche. Hinter uns schwelen die Reste von Sosnowika, eine einzige, schier endlose Ruinenstätte. Einer der verruchten Mitanstifter des ungeheuern Brandes fand nicht mehr die Zeit, sich aufs Pferd zu schwingen, als unsere Vorposten das Dorf betraten. Irgendwo im Baume hängt der Kosak.

Unsere Blicke irren über den Feldern, finden nirgend

einen Ruhepunkt, nirgend die Spur menschlichen Verweilens oder ein Wahrzeichen der Kultur. Breite Flächen Landes liegen da unbebaut und brach. Hier und dort überwuchert Unkraut ein dürftig Haferstück, und hundert Schritt weiter gähnt das Moor. Und doch ist hier Menschenarbeit am Werke gewesen, hat in Schweiß und Mühe dem Sumpf einen Geviertzoll nach dem andern abgerungen und hat den Boden gewellt, damit das Wasser sich in den Furchen sammle. Aber die Bevölkerung ist ausgestorben; wo daheim in diesen Spätsommerzeiten frohe Ernteleute die Hände regen, starrt einen hier die Öde an. In den Wäldern an unserm Wege ist es die gleiche, bedrückende Einsamkeit. Da und dort liegen Baumriesen am Boden, geknickt und gestürzt von dem metallenen Wetterschlag. Im Halbdunkel des innern Gehölzes kauert wohl ein Häuflein menschlicher Gestalten... Vertriebene Sippen, die, der Kosakenknute entronnen, verängstet und matt in den Forst getaumelt kamen, vereinzelt russische Soldaten, die auf die Gelegenheit lauern zum Überlaufen — ohne die Haut zu riskieren, und auch wohl ein paar jener seltsamen Individuen, wie sie, meist verlodderte, abgemagerte Greise, einem hierzulande begegnen, und von denen niemand weiß, woher sie stammen, wohin sie pilgern. Haben auch daheim um diese Jahreszeit die Vögel schon das Singen verlernt? Hier hörten die Spatzen auf zu schreien... Nicht nur die Spatzen schwiegen still. Kein Hahn kräht um die Morgenstunde, und kein Hund bellt in der Nacht. Und ein Tag ist wie der andere. Auf langen Märschen war in den Dörfern oft eine Katze das einzige lebendige Wesen,

das uns zu Gesicht kam. Miaute wehleidig und sprang um die knisternden Balken. Kein Windmühlenflügel rührt sich, zerbrochen liegt das Ackergerät. Ab und zu stößt man auf eine Russenleiche, aber nur selten — die Russen sind Meister im raschen Abtransport ihrer Toten. Neben dem Körper der Spaten, noch von der Faust umkrampft, und ein Mullverbandpäckchen, blutgerötet, nur halb entspult.

Das ist die wiederkehrende Szenerie: Felder, Wälder ohne Mensch und Getier, und Dörfer, die niederbrannten. Eingeäschert von der Kosakenfackel. Freilich, an materiellen Werten fiel den Mordbrennern nur ein Geringes zum Opfer —: unter solch armseligem Dach nächtigte in Deutschland kein Tagelöhner. Wie diese „Häuser", die da in Rauch und Flammen aufgingen, so haben die Hütten der Hörigen am Fuß der mittelalterlichen Zwingburgen ausgesehen, klein und armselig, geduckt und dumpf; und am Ende glichen die Bewohner einander auch. Da und dort ragt wohl, als einziges seines Gepräges im Umkreis von Meilen, ein Schloß mit pompöser Säulenfront aus der Öde. Da wohnen die Herren des Landes, denen die Äcker und denen die Wälder zu eigen sind. Die Gedanken schweifen nach Deutschland, wo das alles so anders ist, und unwillkürlich mag mancher sich fragen: Kann denn hier von einer öffentlichen Meinung, einer Volksvertretung, einem organisch gefügten Staatskörper die Rede sein? Fragen, Fragen, die niemand hört, Fragen, die untergehen in dem großen Halbdunkel: Rußland.

Hat seit hundert Jahren im Gesicht dieser Landschaft irgendein wesentlicher Zug sich verändert? Brach liegt

die sumpfige Ebene, kein Wandergesell schmettert dem Walde sein Lied, und die Hütten aus Holz und Stroh verbrannten zu Schutt und Asche ... so wie damals, als das Völkerheer der Fünfhunderttausend gen Osten flutete.

In unaufhaltsamem Vormarsch schieben die Kolonnen sich vor, und Meilenschritte schreiten wir alle Tage. Unsere Galizien-Rekorde sind längst gebrochen. Und heute haben wir den Bug erreicht! Sprang da plötzlich aus grauem Horizont ein schimmernd weiß Kirchlein ins Mittagslicht: Koden am Bug! Den letzten diesseitigen Russen warfen unsere Kanonen eins vor die Füße; da hatte der Fährmann es eilig. Eine Stunde später, und wir entdeckten den Strom; sahen zwar nur einen graublauen Streifen blitzen — es war Freude genug.

20 Kilometer unterhalb Koden liegt Brest-Litowsk. Am Nachthimmel, über den qualmenden Trümmern am Rand unseres Biwaks spielen die Scheinwerfer der Festung, irr und fahl, so wie Wetterleuchten.

Im Bannkreis der Festung

Ruhe? Wie oft war nicht der Wunsch des Gedankens Vater gewesen! Und wieder gingen die Gerüchte um, bis schließlich eines Nachts wie von ungefähr eine Division, die irgendwo in Reserve stand, angerasselt kam, die unsere abzulösen, und an unserer Statt den Russen das Bug-Ufer zu wehren. Ein paar Marschtage die Biwakzelte der Front entlang, und wir landeten in Biala. Die Artilleriekaserne des Städtchens bot uns Quartier. Zwar taten

Bürste und Besen im verödeten Russenheim not, aber dann ließ sich's da unter Dach und Fach ungestört hausen. Wer Lust hatte, ging in den Ort spazieren, wo man die neuesten Depeschen an die Tore der Stabsquartiere schlug, wo österreichische und deutsche, leichte und schwere Kolonnen über das Pflaster lärmten, und wo die Juden vor Schabbes-Anfang mit vermehrtem Eifer ihre Zigaretten und Weiß-brote unter die Käufer brachten.

Mit der Ruhe, mit all den kleinen, harmlosen Alltags-freuden, die man im Gedanken an das friedlichere Dasein sich hier draußen im Feld so oft und gern ausmalt, war's wieder ein trügerisch Ding gewesen. Ruhe ex: in strömen-dem Regen holten sie uns aus der Kasernenherrlichkeit von Biala ... Das nächste Halt war Rokitno. Ein Ort, der vor Tagesfrist Schauplatz einer furchtbaren Kriegsepisode ge-wesen war. Auf dem Friedhof ein frisches Kreuz am andern, 2000 Gewehre nicht weit davon, und 600 tote Kosaken-pferde. Die Kosaken hatten Attacke geritten. In der deut-schen Front sollte eine Lücke klaffen, hatten sie drüben geraunt und hatten zum Sturm geblasen. Die „Lücke" aber sperrten zwei Schützenlinien, Helm an Helm und Lauf an Lauf ... Da kam die Springflut gerauscht — da blitzten die Läufe und knatterten, und zwei Maschinengewehre, die mähten ... Die Russen brachen zusammen; ein dünnes Fähnlein, das die erste Linie überrannte, zerstob vor der zweiten. Entkommen ist keiner.

Neben einer Unmenge von verschlissenen Uniformen und Ausrüstungsstücken aller Art, die sie tagsüber auf dem Schlachtfeld hatten sammeln müssen, saßen des Abends

einige Gruppen Gefangener an ihrem Lagerfeuer. Nicht weit abseits aber lagen die Deutschen vor ihren Zelten und sangen. Sangen aus frohen Kehlen: Ossowjetz ward heute besetzt! „Könnt ihr das auch?" fragte einer der Unsern die Braunen. Singen! Da steckten sie die Köpfe zusammen, tuschelten und berieten sich. Singen, singen! Der Dolmetscher, sichtlich der Hauptmacher der Korona, formte den Zirkel. Dann sangen sie... Erst einer allein, ein Bursch mit prächtigem Tenor, und in den Kehrreim fielen die andern ein, sich im Takt in den Hüften wiegend, mit einer Begeisterung und einer Disziplin, die manches Gesangsvereinsmitglied unter uns baß in Erstaunen setzte. Den Text der Weise verstanden wir nicht; es waren Klänge, aus denen halb Wildheit sprach, halb Melancholie und Sehnsucht. Nicht der Einzelschicksale Wehmut, Wunsch und Verlangen, aber die Sehnsucht, die unausgesprochene, unter Tag glimmende, leidende — die Sehnsucht eines Volkes.

Unser Vormarsch vollzog sich in einem großen Halbkreis; in dessen Brenn- und Mittelpunkt stand die Feste. Unmittelbar neben dem weißen Dünensand, der an den Rädern unserer Fahrzeuge aufwirbelte, gähnten die schwarzen Spiegel der Wasser im Moor. Das waren saure Wochen für unsere Pioniere. Die Stümpfe der abgeholzten Baumbestände gaben uns einen Begriff von dem Umfang der Aufgaben, die dieser Vormarsch unsern Kriegsarchitekten gestellt hat. Die größte, die sie bewältigten, war hier die Brücke über den Bug. Auf einer Holzbrücke, die unter den Zentnergewichten unserer eisernen Wagen auch nicht um einen Zoll breit schwankte, überschritten wir den Strom.

Derweil hundert Meter bugaufwärts die alte, von deutschen und russischen Volltreffern nacheinander bearbeitete Brücke kurz vor der Wiederherstellung stand.

Wir erreichten Szytschiki und Rakowitza und kreuzten das Bahngleis Bialostok—Brest-Litowsk. Und rückten, die wir eine Woche zuvor bei Koden am Bug südlich der Festung gestanden hatten, nun in ihrem Norden in Feuerstellung. Die Front nach Süden! Ein Schock Russenschrapnells begrüßte die Auffahrt mit Gekrach und Gepolter. Auf den Hügelkämmen ringsum krepierten, Sendlinge der Außenforts, die schweren Kaliber, so nahe mitunter, daß wir nicht recht wußten, ob sie uns drüben entdeckt hatten oder aufs Geratewohl die Gegend bestreuten, es stundenlang nicht recht wußten... Stunden, in denen man fieberhaft Deckungen buddelt, Schnellfeuer aus den Rohren jagt und wieder Deckungen buddelt, wenn Pause ist. Stunden, die fliehen wie auf Sturmesflügeln; Stunden, nach denen, wer noch das Leben hat, aufjubelt, als hätte er einen Schatz gefunden.

In abziehende Kolonnen schleuderten unsere Kanonen ihr Blei. Wir stellten höchste Entfernungen ein und hätten doch, wär's gegangen, zweimal und dreimal so weit gezielt. Und in die schwarzen Züge hineingefeuert, die hinten weit — aus der Festung strömten. Durch das Fernrohr sah man die Rauchfahnen der letzten Lokomotiven, die Brest-Litowsk ostwärts enteilten, auf den Heeresstraßen den Staub der abmarschierenden Truppen und der rollenden Karren und die schwarzen Karawanen des vertriebenen Volkes. Die Räumung der Feste war im Gange. Schon stieg in den

Nachmittagsstunden dichter Qualm über verschiedenen Ecken der Stadt empor, in der das furchtbare Ereignis sich vorbereitete, für dessen Notwendigkeit allein moskowitische Willkürherrschaft die Formel findet, der gesitteten Menschheit aber das Verständnis abgeht.

Als die Nacht herabsank, verstummte in beiden Lagern das Feuer. Jetzt konnten wir ungefährdet vor uns den Hügel betreten, von dessen Kamm bei Tageshelle ein eiserner Schauer uns hinweggefegt hätte: vor unsern Augen brannte der Horizont, brannte die Festung! Mit ihr die Stadt, die Forts, der Kranz der Dörfer — das Ganze eine kaum unterbrochene Brandstätte von zwei Meilen Breite, überstrahlt von einem gigantischen Feuerschein, der das Firmament purpurn übergoß und die Nacht zur Dämmerstunde erhellte. Der Feuerherd selbst war ein lichter Streifen kochender Weißglut, in der man keine Bewegung unterschied. Dazu war die Entfernung zu groß. Wo aus der Nähe gesehen das Element an hundert Stellen entfesselt raste und rauschte, haushohe Flammen aufleckten und über dem zusammenbrechenden Gebälk sprühende Garben gen Himmel schossen, nahm das Auge nur eine gleißende Helle wahr. Und das sahen wir: — wenn hin und wieder ein neuer Gebäudekompler von den Gluten ergriffen wurde, wie eine Riesenfackel aufloderte und in dem Meer versank. Wenige Minuten vor 8 Uhr zuckte ein jähgewaltiger Feuerschein aus der brennenden Festung, der das weite Land auf einen Augenblick wie mit Sonnenhelle magisch belichtete... Ein Fort flog in die Luft. 50 Sekunden später scholl ein dumpfes Krachen herüber.

Erschüttert, von der Größe des Schauspiels überwältigt, standen wir auf unserm Hügel. So brannte Moskau ... Standen still und schweigsam. Es gibt Dinge, für die unsere Sprache keine Worte prägte. Begriffen immer das eine nur: die Festung brennt, sie räumen die Festung ... Brest-Litowsk ist unser!

Heimkehr zur Kultur

Quer durch erobertes Land

Es war wie am Ende der Welt. Überwucherte Pfade verloren sich im Dickicht der Forste, verirrten sich in das Moor, und die Ebene gähnte, unermeßlich und grau und öde. Hier begann Rußland ... Es mußten mutige Männer gewesen sein, die sich über die Schwelle getrauten. Bataillone und Regimenter, Armeen sind hinübergeschritten, — auf den Stapfen geschlagener Feinde marschierten sie. An ihrem Wege brannten die Dörfer, verpufften die Kornmieten in lichterlohem Geflamm, verdorrten, als hätte in den Kronen ein früher Herbst gehaust, die Bäume in der sengenden Glut. Und irgendwo schwelten die Trümmer von Brest-Litowsk.

Hinten weit, immer weiter krochen die eisernen Karawanen ... Wir aber hielten am Wege, derweil das Gewitter von dannen rauschte und wandten die Front. Schauten nach Westen über die unabsehbare Wüste, durch die ein Vormarsch, der in der Geschichte der Völker nicht seinesgleichen hat, uns ein Dritteljahr führte, dahin, wo wir jenseit der großen Fernen ein Land voll Liebe und Leben wußten. Dann hub der Rückmarsch an. Es war, wie wenn der Boden noch von dem heißen Atem der Schlacht glühte und leise erzitterte. Noch schaufelten sie den jüngsten Toten das Grab, gefangene Russen säuberten, unter der Leitung unserer grünen Feldgendarmen, das Gelände von dem

wirren Gerümpel zerbrochener Gewehre, zerrissener Tornister und eingetretener Helme und verbuddelten die Kadaver der Pferde. Die Landesbewohner, die sich vor den nahenden Furien in die Wälder geflüchtet hatten, wagten sich wieder ins Freie, ihre Heimstätten zu suchen ... und fanden einen Haufen Schutt. Bilder unsäglichen Jammers zogen vorüber.

Auf den Spuren des blinden Zerstörers, ihm unmittelbar auf den Fersen aber schreitet ein schöpferischer Genius. Und ist seine Arbeit zunächst auch nur dazu nütze, dem andern das Handwerk leichter zu machen, so hat es doch etwas Tröstliches, sein Schaffen zu sehen. Brücken- und Wegebauer sind die ersten seines Gefolges. Wo vor wenigen Tagen, es war im Sumpfgebiet der Ljeszna, eine Lückenreihe verkohlter Pfosten aus dem Moder ragte, die trübe Flut über den Pferdeleibern zusammenschlug und die niedrig gebauten Feldküchen des Wassers wegen — o weh — auf 24 Stunden lahmgelegt wurden, da trugen uns heute tiefverankerte, breite Brücken, die nach dem Krieg keines Umbaues bedürfen. Denn sie zerbrachen nicht unter der Kriegsmaschine, und die ist schwerer als alle Gefährte des Friedens.

So glitten wir allmählich ins Gebiet der Etappe, in das Reich der Planwagen und Fuhrparkkolonnen, — und sahen einmal Menschen wieder! Statt der galizischen Gaunerfiguren in Schafsfell, statt der vertrottelten Hüttensiedler des russischen Ödlandes Leute mit Stehkragen und steifem Hut —: uns war es ein wunderlicher Anblick. Unversehens hatten wir eine Grenze überschritten: wir standen wieder auf dem Boden der Kultur. Zum mindesten jener Kultur

des äußern Lebens, deren Bedeutung erst dieser Krieg uns lehrte. Die Frage der Witterung, des nächtlichen Obdachs und der Verpflegung, kurz die sichtbaren Verhältnisse des Daseins von Tag zu Tag, beschäftigen eine Soldatenseele da draußen nicht minder als das große Kriegsgeschehen und Kriegserlebnis. Den Grund dafür? Nun, ein warmgekleideter, ein ausgeruhter und ein richtig ernährter Mann bedeutet im Felde einen brauchbaren Soldaten. Das weiß man draußen. Und dann: Hunger tut weh, und das Mißbehagen des ungewohnten Gefühls absorbiert die Gedanken. Diese Tatsache müßte ein Psychologe, der mitreden will, am eigenen Leibe vorerst erfahren haben. Beileibe, wie Hungerkünstler sahen wir nicht aus, als wir uns zur Heimkehr aus dem russischen Krieg anschickten. Aber das Koppel lernten wir drüben enger schnallen. Doch still, aller Sorgen wurden wir jäh enthoben ... Wir erreichten ja die Etappe! Da gab es Marmelade zum Brot und süße Butter, aus dem Viertelbrot täglich wurde ein halbes Brot, und als wir noch tiefer eindrangen ins Reich der Etappenleute, wurde aus dem halben ein ganzes. Das war so viel, daß wir's verschenken mußten. Nicht genug: Heringe und Speckschinken verteilten sie, verteilten Mineralwasser und Bier und Wein. Stufenweise kamen all diese erlesenen Dinge aus ihrem Verlies, die die Kriegsberichterstatter als „unterwegs zur Front" in die Heimat gemeldet hatten, von denen uns jedoch, die man uns die Empfänger nannte, nichts zu Gesicht gekommen war (was dann mitunter zur Folge hatte, daß wir uns in Tagen unfreiwilligen Fastens ob der scheinbar allzu rosabebrillten Zeitungsleute

weidlich in Aufruhr redeten!). Sei's drum, — hier draußen grübelt man nicht, hadert man nicht...

Janow, Lossizy, Mordy — freundliche, muntere Städtchen, von denen jedes uns ein Erlebnis ward. Sonst, wenn wir größere Orte durchschritten, war uns das Grauen vorausgegangen. Dann hatten die Straßen vor Leere gegähnt, hatten verängstigte Menschen hinter herabgelassenen Rolläden gekauert. Und dann hatten die Russen, wo die Zündschnur versagte, die Läden geplündert und Väterchens „liebe Juden" bei leeren Theken gelassen. Hier hatte den Horden die Zeit gefehlt, hatten die Bezwinger ihnen im Nacken gesessen. Hier gab es für gutes Geld noch etwas zu kaufen. Das ging uns nicht immer so. Mochten die Herren im schwarzen Kaftan sich denn ins Fäustchen lachen...

Und so rollten wir auf der großen Warschauer Straße, quer durch das von den Russen befreite Polen — den Kurs auf die große Hauptstadt! Daß vor wenigen Wochen ein hunderttausendköpfiges Kriegsvolk mit Troß und Train sich wie eine Riesenwoge, die der Sturmwind beim Schopfe hielt, über diese westöstliche Heeresstraße dahingewälzt hatte, davon spürten wir wenig in diesen Tagen. Hier und da hatten Feldgranaten ihre Trichter in die Flur gewühlt, lag ein zerbrochener Baumriese im Graben, lief ein Drahtverhau über zertretene Äcker. In den Ortschaften, die wir passierten, war kaum ein Dach versehrt, sei's denn, daß ein Dutzend Regierungsgebäude niederbrannten. Und doch, auch hier hatte der große Vormarsch seinen Tribut gefordert. Junges, deutsches Blut. Wo wir die schlichten Birkenkreuze auf den kleinen Hügeln sahen, da sind wir

wohl ein paar Schritt vom Wege abgeritten — um die Namen zu lesen. Ob's wohl ein Freund wäre ... einer, von dem man seit unendlichen Tagen nichts sah, nichts hörte und der nun plötzlich tot ist. Namen ... Was ist eines Menschen Name, in dieser Zeit? Die Stunde kennt nur den Namen eines Volkes. O, wäre denen da, den jugendlichen Toten, nur ein Augenaufschlag vergönnt, ein Blick in den rauschenden Strom marschierender Truppen, rasselnder Karren und stampfender Lastautomobile, der ohn' Anfang und Ende über die Straße flutete, die sie Deutschland eroberten — ihnen würde die Erde leicht. Gewaltige Wagenzüge, Etappenfahrzeuge aller Formationen rollten gen Osten; in den Lagerschuppen von Warschau und an den Rampen der Bahn, die in der Nachbarschaft der Straße verläuft, hatten sie ihre Ladung geholt: Pulver und Blei, Geschosse aller Kaliber, Rüstzeug und Baustoff für die wandernde Werkstatt der Pioniere, und Mehl und Hafer — das große Marschgepäck eines Heeres, dessen fechtende Truppen längst auf dem Boden des innern Rußlands standen, viele Tagereisen von hier, hinten weit über Brest hinaus und Kobrin.

Auf der Höhe von Siedlce, das wir auf unserer Fahrt berührten und wo die ersten Reichsdeutschen im Bürgerkleid uns begegneten, wo es deutsche Zeitungen gab, die nur drei Tage alt waren, lernten wir eine Gattung von Kriegskameraden kennen, die wir bisher nicht gesehen hatten. Die „Schipper" mein' ich. Wie wenn da jemand auf den Einfall gekommen wäre, unter diesem frontentlegenen Himmelsstrich einen Sturmangriff mit ausgeschwärmten Schützenlinien zu improvisieren: so schritten

in langer Kette wohl hundert Mann über die Äcker. Indessen wurden wir bald gewahr, daß sie kein blutig Ansinnen im Schilde führten; die braven Leute, unter denen mancher war, dem man den abgelegten Menschen, sei's den Ästheten und Akademiker, sei's den „Rayonchef" vom Warenhaus, noch deutlich ansah — die braven Leute suchten die Flur nach Steinen ab ... Richtigen plumpen, erdigen Ackersteinen, die sie dann auf einen Haufen am Wegrand zusammentrugen, während andere sich bemühten, mit solchem Rohstoff die schadhaften Stellen der Fahrstraße nach den Regeln der Kunst neu zu bepflastern. Das ist hier der Schipper Handwerk tagaus, tagein; das ist ihnen der Krieg ...

Wir hatten schwere, mühselige Tage gekannt, da draußen an der wandernden Front. Heute, in der Erinnerung, möchten wir keinen missen. Nun klangen die Tage aus — so wie die Weise immer geklungen: jubelnd und klar, wenn die Sonne schien; still und trüb, wenn graue Wolken am Himmel hingen und Regen rann. Leicht und bunt und flüchtig, wie ein Traum-Erlebnis gingen die Tage der Heimkehr vorüber. In aller Morgenfrühe sahen sie uns auf der Reise, nach genauer Vorschrift hübsch eingegliedert in den ununterbrochenen Korso der Wagen; um Mittag gab's eine Stunde Rast und ein warmes Süppchen, und ehe es dämmerte, wenn das Tagesmarsch-Pensum erledigt war, bogen wir ab vom Wege, um uns in einem der einsamen Dörfer einzunisten, wie sie zu beiden Seiten der lärmenden Straße so wundersam abgeschieden, oft von hohen Bäumen wie Kirchgärten eingefriedet, sich im Grün

der Landschaft verstecken. Kein ragendes Türmchen, kein Haus, das über dem niedrigen Erdgeschoß noch ein Stockwerk hätte, verrät sie dem Wanderer, und weltfremd sind auch die Menschen, die in den Hütten wohnen. Wo sich leere Scheunen fanden, wurden unsere Pferde untergestellt, und wir selbst spürten wohl auch ein Obdach auf, bliesen ein Feuer zum Braten und Brodeln an und pflückten in verschlafenen Obstgärten die reifen Äpfel.

Ein freundlicher Zufall wollte es, daß eine der stillen Ansiedlungen, in der wir uns eines Nachmittags niederließen, eine deutsche Kolonie war. Eine von den zahlreichen über das Land verstreuten Gemeinschaften, die seit den deutschen Tagen des spätern Russisch-Polens ein Hort unseres heimischen Wesens, unserer Sprache vor allem, geblieben sind. Reichsdeutsche, freilich, sind unter ihren Mitgliedern nur die wenigsten noch. Und die sitzen nun in Sibirien. Die andern aber warf ein unbarmherziges Geschick in die Reihen der russischen Bataillone, die das Werkzeug gegen Deutschland wurden. Sie werden von ihren Frauen und Kindern, die nie ein Sterbenswort von ihrem Verbleibe hörten, beweint wie Tote. Einen einzigen Mann hatten die Diener des Gouverneurs ihnen gelassen. Denn er hatte nur ein Bein. Der alte Invalide, dem seine Muttersprache so rein von den Lippen kam wie uns selber, hat uns davon erzählt, wie schön es bei ihnen vor dem Kriege war. Ein deutscher Schulmeister, der auch des Sonntags die Andacht las, unterrichtete ihre Kinder, im Frühjahr und im Herbst kam ein Pfarrer aus Deutschland, der ihrer Saat und Ernte den Segen sprach, und im schmucken

steinernen Schulhause fand sich die Gemeinde zusammen, wenn es etwas beraten oder einen festlichen Tag feiern hieß. Nun herrschte Kummer und Gram in dem entlegenen Haus unserer Heimat. Vielleicht brachte unser Siegeszug ihm ein wenig Sonne und Zukunftshoffnung. Ja, seit die deutschen Armeen vorüberbrausten, glomm auch bei den Frauen, die ihre Gatten unter Kosaken wußten, ein Fünkchen auf. Ungeheure Gefangenentransporte kamen über die Warschauer Straße ... Da gingen die Frauen und schauten nach ihren Männern aus. Die Gefangenen, die vorm Kriege westlich des Bug ihren Wohnsitz hatten, gibt der deutsche Kaiser frei, erzählten sie sich ...

Nach Polens Hauptstadt

Westwärts, immer weiter nach Westen ratterte die Kolonne. Und dann zischte und puffte eines Morgens der erste Bahnzug über das blanke Geleis: da hatte das alte Europa uns wieder! Es war wie ein Feiertag und ein Tag der Freude. Dieser Schienenstrang verknüpfte aufs neue uns mit dem stählern gesponnenen Netze, das durch jedes Dorf und Dörfchen der deutschen Lande eine Masche zog, und nie empfanden wir es so tief wie in jener Stunde, daß wir Deutsche einer großen Kulturgemeinschaft angehören, deren Segnungen, und hausten wir schier ein Jahrzehnt in der Wüste, wir nicht verleugnen und nicht missen können. Von Tag zu Tag arbeiteten die deutschen Lokomotiven sich tiefer in das eroberte Polen hinein, mit endlosen Schleppen von Güterwagen. Die Tatsache der größern russischen Spurweite bereitete wenig Kopfzer-

brechen. Unsere Eisenbahner machten kurzen Prozeß: verlegten die eine Schiene um etliche Zentimeter, und mit unwahrscheinlicher Firigkeit wurde die erste 100 Kilometerstrecke in wenigen Tagen vollendet. Der D-Zug Berlin—Brest-Litowsk war nur eine Frage der Zeit.

Den uns überholenden heimfahrenden Zügen liefen die Blicke nach, immer weiter, bis die schwarzen Pünktchen sich im Fernen verloren ... Und dann durften ein paar der Unsern selber die Reise tun, der Batterie vorauseilen —: gen Warschau! O, es gibt Stunden, die sind es wert, Tage des Krieges, Not und Beschwer zu leiden ...

Der Zug war ins Festungsbereich von Warschau eingefahren. Die furchtbaren, raffiniert gefertigten Drahtgeflechte, die dem Feind im Rücken der Feste hatten wehren sollen, glänzten unberührt in der Sonne. Die grünbezogenen Erdwerke der Forts standen massiv und wuchtig, völlig unversehrt, wie wenn man hier den Krieg nur vom Hörensagen kennte. An der Bahn selbst da und dort ein eingeäschertes Wärterhaus, ein umgestürzter Wagen, ein von den Sprengpatronen der Nachhut zerrissenes Weichenstück — alles andere Bilder des Friedens. Durch den Nadelwald, in dem sich die letzten Blockhäuser der Vorstadt verloren, zogen hurtige Panjepferdchen die leichten, mit Gemüse und Früchten bepackten Wagen; in den Gärten luftiger Sommervillen sahen wir Kinder spielen.

Da hielten wir plötzlich unmittelbar vor dem innern Festungsring, und jetzt kroch der Zug schnaufend eine lange, lange Böschung hinan, bis wir zuletzt auf dem Damm hoch über den Verteidigungswerken thronten ... Zu unsern

Füßen lag Warschau! Wogte das Häusermeer, glänzten die goldenen, patinaüberschimmerten Kuppeln der Zwiebeltürme im milden Nachmittagschein der Septembersonne. Wann sahen wir ein Panorama von solcher Schönheit und ein stolzeres Wahrzeichen deutschen Triumphes? Das war Praga, was wir eben durchfuhren. Und dort: das war die Weichsel. Langsam, ganz langsam, wie feierlich beinahe, glitt der Zug über die Brücke der Pioniere — und über den Strom. Hier waren die Spuren der Kämpfe um seine Ufer noch nicht verwischt. Im Wasser standen die Reste gesprengter Pfeiler und zusammengebrochener Eisengerüste. Doch wo immer auch Trümmer aus dem Strome ragten, hatten Werkstätten sich aufgetan ... Dort neben uns lief die alte Gitterbrücke der Eisenbahn. Zwei Bogen und den gemeinsamen Pfeiler hatte das Dynamit fortgerissen. Und heute: über dem zerschmetterten Bau eine tausendhändige Tätigkeit, kreisende Krane und schlagende Hämmer, Züge von Eisenbahnwagen (mit dem Namen einer rheinischen Firma), die wie in automatischer Ordnung die Last entluden: eiserne Querträger, Streben, Gestänge — jedes einzelne Stück Metall ein — wie lange vor Warschaus Fall?! — sorgsam errechnetes Glied des ungeheuern Skeletts ... Am Ufer standen die Warschauer in Schwärmen und bestaunten ein Wunder. Da fühlte ich es aufs neue, tief und jubelnd, warum ich ein Deutscher sein muß.

Und dann umfing uns das Rauschen der Großstadt, eine alte, schönere Welt schloß uns in ihre Arme. Mochten andere, die heuer die Stadt besuchten, ihren architektonischen Kostbarkeiten nachspüren oder den anregenden Dingen

ihrer Kriegsverwaltung sich widmen — uns standen Auge und Sinn nur nach dem bunten Gewoge, in dem die Menschen trieben, straßauf, straßab, Menschen, deren Dasein nicht einzig Krieg war und in deren Zügen wir unser aller Vergangenheit lasen — wie in den Seiten eines trauten, lange entbehrten Buches. Wie niemals zuvor ergriff uns das Spiel der Farben und Schatten, der Rhythmus der Töne und Geräusche; und mitunter schien es, als ob solche Fülle der Eindrücke uns trunken machte. Man mußte wohl eine Zeitlang in gleichsam mönchischer Abgeschiedenheit gelebt haben wie wir, um all dieses so zu empfinden. Mit vollen Händen griffen wir nach den Schätzen, den lockenden, schimmernden, die sich in den Fenstern der Läden einem verwöhnten Geschlecht darboten. Sehen und Besitzen mußte ein Einziges sein. Das Geld? — wir verbrachten vier Monate ohne Geld; die entwerteten es. Jetzt, auf dem großen Markte, wollte es uns bisweilen befremdlich scheinen, daß ein kleiner blauer Schein so viel Schätze wert war... Die Erde breitete ihre Wunder aus: „Faß zu!" Da faßten wir zu. Es war, als hätten wir einen tiefen Durst zu löschen.

Das Feldgrau unseres Innern verfärbte sich, und unser Bewußtsein hörte wieder auf die zarten, leisen Schwingungen der Seele: die Menschen, die wir vor dem Kriege gewesen, kehrten sich wieder nach oben. Wir haben besorgte Fragen vernommen, von Frauen, Müttern...: wie wohl die innern Menschen diesen rauhen Zeitlauf bestehen würden, und leise sprach sich die Angst darin aus, das intensive, durch nichts gedämpfte Erlebnis des Grausen,

Barbarischen, das Verschwinden aller weichern, sozusagen weiblichen Züge im Gesicht des täglichen Daseins könnte die Soldaten im Feld stumpf machen und ihr Empfindungsleben verrohen. Nun wir an uns selber die Probe machten, fühlten wir, daß es keinen Grund gab für diese Besorgnis. Wohl sahen wir die Welt mit veränderten Augen. Augen, die schärfer sahen, Kitsch und Talmi vom Echten klarer unterschieden als je zuvor, und die einen wundersamen Genuß an manchen schlichten Dingen hatten, die euch daheim nichts denn Alltäglichkeiten bedeuteten.

Nur ein bißchen Zeit brauchten wir — um zu erwachen. Vor allem hier, wo es auf einen Schlag zuviel gab an Verwunderlichem und Staunenswertem. Warschau ist beinahe eine Millionenstadt. Dem Fremden, der mehr oder minder nach äußerlichen Eindrücken sein Urteil formt, bietet sie dasselbe Bild wie die andern Metropolen des Westens und der Kultur. Wer Vergnügen und Kurzweil sucht, kommt auf seine Kosten. Daß wir unter den Großstadtgenüssen nicht am wenigsten den leiblichen zugetan waren, versteht sich. Was vier Monate ohne Bad und Bett bedeuten — weißt du das, Mitteleuropäer? Es ist zwar ein abgedroschenes Wort — aber nach solcher Spende fühlten wir uns „wie neugeboren". Und dann, die kandierten Früchte und die russischen Konfitüren, die Soupers mit Zigeunergeigen... Wir werden Warschau nie vergessen!

Uns schien, in dieser Monate heißumstrittenen Stadt, die sogar einen Augenblick den Straßenkampf in ihren Mauern gesehen hatte, merkte man vom Kriege weniger als an manchem deutschen Ort, der Kanonen nie donnern hörte.

An den Anblick der grauen Uniformen hatten die Warschauer sich längst gewöhnt. Ihrem gesellschaftlichen Verkehr und ihren Alltagsgepflogenheiten hatte das neue Element (das übrigens die Spuren des Russischen kräftig ausgemerzt hat) keine Störung gebracht. Als Feinde waren die Deutschen ja auch recht eigentlich nicht gekommen ... Unsern schäbigen Röcken gingen mitunter Blicke nach, in denen Wohlwollen und Freundschaft standen. Wer während des Krieges einmal in den okkupierten Städten des Westens, wie in Brüssel, war, hat das warm empfunden. Das war hier einem lebensfrohen Völkchen die Hauptsache: die Preußen hatten ihnen den Krieg aus dem Haus gejagt, und der war heute dem Ural näher als Warschau. Durch die Nowo Swiat und die Marschalkowska ging das Stimmenrauschen der Menge, und da fluteten sie vorüber: Alte und Junge, Arbeitsame und Müßige, kringellockige Juden im zünftigen Kaftan und Lebemänner, zarte Kinder und schlanke Frauen, verwirrend hübsche und lockere, verderbte ... Es war immer so gewesen.

Der Völkerkrieg. Eine reich illustrierte Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Herausgegeben von Dr. C. H. Baer, Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Erscheint in Heften zum Preise von 30 Pfg., je 10 Hefte bilden einen stattlichen Band, der in grüner Leinwand Mk. 4.50 kostet.

Unter den vielen Kriegschroniken nimmt der „Völkerkrieg" in mehr als einer Hinsicht eine besondere Stellung ein. Sein Hauptvorzug liegt, wie von vielen Seiten anerkannt worden ist, in der übersichtlichen Gruppierung und sorgfältigen Gliederung des Stoffs. Der Leser verfolgt alle Vorgänge, die er hier zum zweitenmal miterlebt, in ihren Anfängen und Folgen, ergänzt durch ausführliche Darstellungen der einzelnen Episoden. Schlachtenbilder sind wie kunstvolle Teppiche aus Briefen und Berichten von Mitkämpfern zusammengewoben. So sind die unentbehrlichsten Tatsachen und Dokumente mit lebendigen und unmittelbaren Berichten von Mitkämpfern, auch auf geistigem Gebiete, zu einem einheitlichen Ganzen verbunden. Der „Völkerkrieg" beschränkt sich also weder auf eine nüchterne, datenmäßige Zusammenstellung von Zeitungsmeldungen, noch bringt er frei erfundene Illustrationen „namhafter" und namenloser Zeichner. Genau so dokumentarisch wie der Text sind auch die zahlreich beigegebenen Karten sowie die Bilder, die nur nach Photographien hergestellt sind. Das ganze Leben dieser Tage: die großen Ereignisse und ihr Widerhall im Geist und in den Herzen der Zeitgenossen ist wie in einem getreuen Spiegel aufgefangen und festgehalten. Dieser Umstand verleiht dem Werk den bleibenden Wert; es wird für jeden Gebildeten, der die Geschichte des Weltkrieges gewissermaßen aus der Urquelle studieren will, unentbehrlich sein. Jung und Alt werden aus dem sorgfältig und gediegen ausgestatteten Werke Genuß und Erhebung schöpfen.



